

HOCHSCHULEN AUF EINEN BLICK

Ausgabe 2009



Statistisches Bundesamt

Herausgeber und Redaktion:

Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Autorinnen und Autoren:

Pia Brugger

Astrid Stroh

Pascal Schmidt

hochschulstatistik@destatis.de

Gestaltung:

FichtMedia Print & Web, 55411 Bingen am Rhein / Statistisches Bundesamt

Erschienen im Juli 2009

Bestellnummer: 0110010-09700-1

Fotorechte:

Umschlag © Aleksander Perkovic/Universität Köln -

© College Days/Image Source

Seite 33 © Aleksander Perkovic/Universität Köln

Seite 39 © Statistisches Bundesamt

Seite 43 © iStockphoto.com/Christopher O Driscoll

alle anderen Fotos © College Days/Image Source

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2009

Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 5

1 Eintritt in das Hochschulsystem 6

2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen/-innen 14

3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität 20

4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen 28

5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen 36

Glossar 44



Einleitung

Hochschulstatistische Kennzahlen, die es ermöglichen, die Hochschulsysteme der Länder im Hinblick auf wesentliche Leistungsmerkmale miteinander zu vergleichen, stoßen angesichts des steigenden Wettbewerbs unter den Hochschulen und der Einführung von Studiengebühren auf immer größeres Interesse.

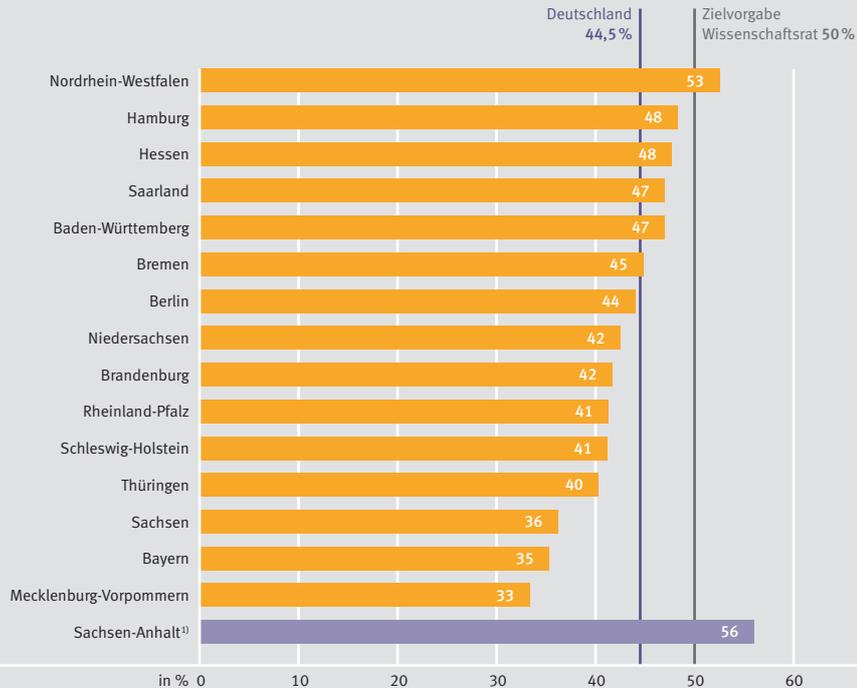
In der Broschüre „Hochschulen auf einen Blick“, die 2006 zum ersten Mal erschien, werden die wichtigsten nationalen Kennzahlen im Hinblick auf den Hochschulzugang, auf Absolventen, Personalstruktur und Betreuung, überregionale Attraktivität sowie die finanzielle Ausstattung der Hochschulen im Hinblick auf Berechnungsverfahren, Aussagekraft und zentrale Ergebnisse in kompakter Form kommentiert und visualisiert. Sie richtet sich vor allem an die interessierte Öffentlichkeit, an Hochschulen und Studierende sowie Experten und Expertinnen und Entscheidungsträger und -trägerinnen aus Politik und Wissenschaft, die sich einen schnellen Überblick über Strukturen und aktuelle Entwicklungen in zentralen Bereichen der deutschen Hochschullandschaft verschaffen wollen.

Im Fokus der neuen Ausgabe von „Hochschulen auf einen Blick“ stehen Veränderungen und Trends, die sich seit der letzten Ausgabe abgezeichnet haben. Hier sind insbesondere die weiter steigenden Absolventenzahlen zu nennen, die sich sowohl auf die Absolventenquote als auch auf eine Reihe weiterer hochschulstatistischer Kennzahlen auswirken.

Die vorliegende Veröffentlichung bezieht sich ausschließlich auf nationale hochschulstatistische Kennzahlen, deren Definitionen und Abgrenzungen zum Teil von den internationalen Kennzahlen abweichen, die die amtliche Statistik jährlich an die OECD liefert. Ausführliche Tabellen zu nationalen und internationalen hochschulstatistischen Kennzahlen stehen im Statistik Shop des Statistischen Bundesamtes zum kostenlosen Download zur Verfügung. Die im Internet angebotenen Publikationen enthalten genaue Definitionen der Kennzahlen und weiterführende methodische Hinweise.

1 Eintritt in das Hochschulsystem

Studienberechtigtenquote nach Bundesländern 2007



1) In Sachsen-Anhalt 2007 doppelter Abiturientenjahrgang

1.1 Studienberechtigtenquote

Die Studienberechtigtenquote zeigt, wie hoch der Anteil der Abiturientinnen und Abiturienten (Schulabgänger mit allgemeiner, fachgebundener oder Fachhochschulreife) an den Gleichaltrigen in der Bevölkerung ist (Durchschnitt der 18- bis 20-jährigen).

Schulabgänger und -abgängerinnen mit Hochschulreife sind potenzielle zukünftige Studienanfänger. So liefert dieser Indikator wichtige Informationen für die Hochschulplanung.

Studienberechtigtenquote wächst

Zwischen 2000 und 2007 ist die Studienberechtigtenquote um sieben Prozentpunkte gestiegen. 2007 lag sie mit 43,4 % Studienberechtigten bei 44 %. Das bedeutet, dass 2007 fast jede und jeder Zweite gemessen an den Gleichaltrigen in der Bevölkerung die Voraussetzungen erfüllte, ein Hochschulstudium in Deutschland aufzunehmen.

Unterscheidet man den Anteil der Schulabgänger und -abgängerinnen mit Hochschulreife an der altersspezifischen Bevölkerung nach allgemeiner und Fachhochschulreife ist seit 2005 folgender Trend erkennbar: Die Studienberechtigtenquote bei den Schulabgängerinnen und -abgängern mit allgemeiner Hochschulreife stieg bis 2007 um über 2 Prozentpunkte auf 31 %. Bei den Absolventinnen und -absolventen mit Fachhochschulreife stagnierte die Quote innerhalb desselben Zeitraums zwischen 13 % und 14 %.

Studienberechtigtenquote bei Frauen deutlich höher

Zwischen 2000 und 2007 erhöhte sich erkennbar sowohl die Studienberechtigtenquote der Frauen um knapp acht Prozentpunkte auf 49 %, als auch die der Männer, um fast sieben Prozentpunkte auf 41 %.

Die Studienberechtigtenquoten beider Geschlechter lagen während dieses Zeitraumes weit auseinander. Der Anteil der männlichen Schulabgänger mit Hochschulreife an der altersspezifischen Bevölkerung lag zwischen sechs und acht Prozentpunkten unter dem ihrer Kolleginnen.

Nordrhein-Westfalen mit 53 % an der Spitze

Zwischen den Bundesländern differierte die Studienberechtigtenquote beträchtlich. Am höchsten lag sie nach wie vor mit 53 % in Nordrhein-Westfalen, gefolgt von Hamburg und Hessen mit je 48 %. Im Vergleich zu anderen großen Flächenländern brachte mit 35 % Bayern die wenigsten Studienberechtigten im Verhältnis zu seiner

Bevölkerung hervor und rangierte im Ländervergleich auf dem vorletzten Platz vor Mecklenburg-Vorpommern mit 33 %. Da in Sachsen-Anhalt 2007 aufgrund der Umstellung auf die achtjährige Gymnasialzeit gleichzeitig zwei Jahrgänge ihre Hochschulreife abgelegt haben, lag die Studienberechtigtenquote dort mit 56 % außergewöhnlich hoch.

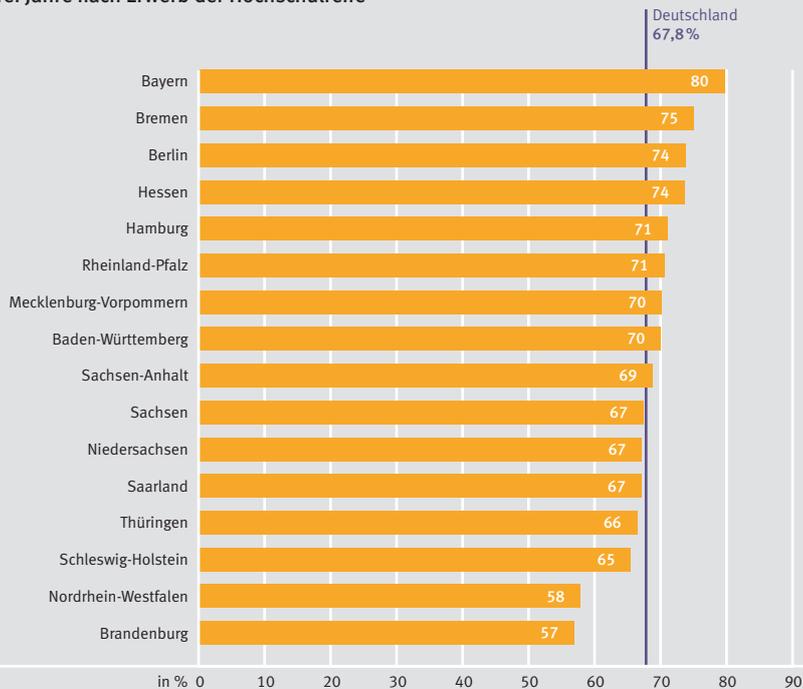
Studienberechtigtenquote nach Geschlecht



- 1) Fehlende Abiturientenjahrgänge aufgrund Einführung des 13. Schuljahrgangs in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt
 2) Doppelter Abiturientenjahrgang aufgrund Einführung achtjähriger Gymnasialzeit in Sachsen-Anhalt

1 Eintritt in das Hochschulsystem

Übergangsquote der Abiturienten/-innen von 2004, drei Jahre nach Erwerb der Hochschulreife



1.2 Übergangsquote

Die Übergangsquote gibt Auskunft darüber, wie hoch der Anteil der Schulabgänger und -abgängerinnen, die im Laufe der Zeit ein Studium an deutschen Hochschulen beginnen, an allen Studienberechtigten eines Jahrgangs ist. Dabei wird auch berücksichtigt, dass der Studienbeginn zeitversetzt erfolgen kann.

Die Übergangsquote ist ein Maß für die Ausschöpfung des Potenzials der Studienberechtigten.

Ein Drittel der Studienberechtigten studiert direkt nach der Schulzeit

Insgesamt nahmen 148 300 Abiturientinnen und Abiturienten 2007 direkt im Jahr des Erwerbs der Hochschulreife ein Studium auf. Das waren 34 % aller Studienberechtigten.

2007 begannen 86 400 Abiturientinnen des Abiturjahrgangs 2007 mit dem Studium, das waren 37 % aller studienberechtigten Frauen. Bis 2002 stieg die Übergangsquote der Frauen im Jahr des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung auf 44 %. Seitdem sank dieser Anteil stetig.

Der Anteil der Männer, die direkt nach dem Erwerb ihrer Hochschulzugangsberechtigung ein Studium aufnehmen, erhöhte sich von 2000 bis 2007 von 19% auf 31%.

Ein Grund, warum viele Frauen mittlerweile nicht mehr direkt nach der Schule ein Studium beginnen, liegt an dem gestiegenen Bedürfnis, zwischen Schule und Studium ein Auslandsjahr oder eine berufliche Ausbildung zu absolvieren. Dieses Interesse teilen sie mit den männlichen Studienberechtigten. Allerdings erhöhte sich die Übergangsquote der Männer erheblich, da die Anzahl der zum Wehr- oder Ersatzdienst herangezogenen Männer stark gesunken ist.

Drei Jahre nach dem Erwerb der Hochschulreife studieren zwei Drittel der Studienberechtigten

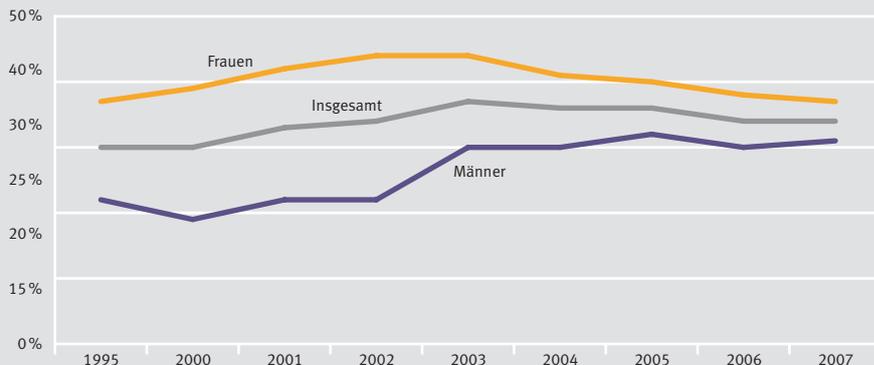
Abhängig von ihrer individuellen Lebensplanung schreiben sich viele Abiturientinnen und Abiturienten nicht sofort nach ihrem Schulabschluss an einer Hochschule ein. Von den 386 900 studienberechtigten Schulabgängern und -abgängerinnen des Jahres 2004 haben sich innerhalb von drei Jahren mehr als zwei Drittel für ein Hochschulstudium in Deutschland entschieden. Etwas weniger als ein Drittel löste die Studienoption bis dahin (noch) nicht ein.

Die „Studierneigung“ war bei Studienberechtigten mit Fachhochschulreife weniger stark ausgeprägt als bei Studienberechtigten mit allgemeiner Hochschulreife. Erstere entschieden sich 2004 nur zu 43% für ein Studium in den nächsten drei Jahren, die Absolventinnen und Absolventen mit Hochschulreife nahmen im gleichen Zeitraum zu 79% ein Studium auf.

Vier von fünf Studienberechtigten aus Bayern nehmen ein Studium auf

Der Anteil der Schulabgänger und -abgängerinnen, die 2004 ihren Schulabschluss machten und sich bis 2007 an einer deutschen Hochschule einschrieben, lag in den Bundesländern Bayern mit 80% und Bremen mit 75% am höchsten. Dagegen lag dieser Anteil innerhalb desselben Zeitraums in den Ländern Brandenburg und Nordrhein-Westfalen mit unter 60% am niedrigsten.

Studienberechtigte mit Studienbeginn im Jahr der Hochschulzugangsberechtigung nach Geschlecht



1 Eintritt in das Hochschulsystem

Studienanfängerquote 2007 nach Studienort

- 50% und mehr
- 35 bis unter 50%
- 20 bis unter 35%



Studienjahr	Studienanfänger/-innen	Studienanfängerquote in %		
		insgesamt	Männer	Frauen
1995	261 427	26,8	26,6	27,0
2003	377 395	38,9	39,5	38,3
2004	358 704	37,1	37,2	37,1
2005	355 961	37,0	37,1	36,9
2006	344 822	35,7	35,5	35,9
2007	361 360	37,1	36,6	37,6

1.3 Studienanfängerquote

Die Studienanfängerquote zeigt, wie hoch der Anteil der Studienanfänger und -anfängerinnen an der altersspezifischen Bevölkerung ist.

Die Berechnung erfolgt nach OECD-Standard. Um die Studienanfängerquote zu bilden, wird für jeden einzelnen Altersjahrgang der Bevölkerung der Anteil der Studienanfänger und -anfängerinnen berechnet, die zur Studienanfängerquote addiert werden. Unabhängig von ihrem Alter fließen alle Studienanfänger und -anfängerinnen in die Studienanfängerquote ein (Quotensummenverfahren). Als regionale Bezugsgröße wird sowohl das Land des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung als auch das Land des Studienortes verwendet.

Studienanfängerquote seit 2004 nahezu unverändert

2007 erreichte die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger einen Wert von 361 400. Die Studienanfängerquote schwankte zwischen den Jahren 2004 und 2007 nur geringfügig und betrug zwischen 36% und 37%.

Dabei unterschied sich wie bereits in den Jahren zuvor die Quote der Studienanfängerinnen nur unmerklich von denen der Studienanfänger, 38 % bzw. 37 %.

Stadtstaaten erzielen die höchsten Studienanfängerquoten

Bezogen auf die Studienorte erzielten 2007 die Bundesländer Bremen mit 66 %, Hamburg mit 59 % und Berlin mit 51 % die höchsten Studienanfängerquoten. Hier kamen auf zehn Altersgenossen fünf bis sieben Studienanfänger und -anfängerinnen. Mehr als die Flächenländer üben die Stadtstaaten mit ihrem breiten Kultur- und Bildungsangebot eine stärkere Anziehungskraft auf die Studierenden aus. In Bremen ist der hohe Quotenwert unter anderem auf die Neugründung und den Ausbau der Hochschulen um die Jahrtausendwende zurück zu führen.

2007 schrieben sich an deutschen Hochschulen 8 100 Studienanfänger und -anfängerinnen ein, die ihre Hochschulreife in Hamburg erworben hatten. Bezogen auf den Ort der Hochschulzugangsberechtigung ergab sich mit knapp 39 % die bundesweit höchste Studienanfängerquote. Das entsprach einer Steigerung von sieben Prozentpunkten innerhalb von zwei Jahren.

Studienanfängerquote nach Land des Erwerbs der Hochschulreife		
Bundesland	Studienanfängerquote in %	
	2005	2007
Hamburg	31,9	38,5
Hessen	35,7	35,4
Saarland	35,1	34,2
Berlin	31,8	33,9
Sachsen-Anhalt	28,5	33,5
Bremen	33,3	33,4
Nordrhein-Westfalen	33,9	32,9
Baden-Württemberg	32,0	32,4
Rheinland-Pfalz	30,5	31,4
Thüringen	30,9	30,9
Niedersachsen	30,0	30,0
Schleswig-Holstein	29,0	29,4
Brandenburg	28,2	29,1
Sachsen	28,0	29,1
Bayern	27,7	28,2
Mecklenburg-Vorpommern	25,0	26,2
Deutschland (ohne Erwerb der Hochschulreife im Ausland)	31,0	31,5
Deutschland (einschl. Erwerb der Hochschulreife im Ausland)	37,0	37,1

1 Eintritt in das Hochschulsystem

Durchschnittsalter der Studienanfänger/-innen (1. Hochschulsesemester)

Studienjahr	Durchschnittsalter der Studienanfänger/-innen		
	insgesamt	Männer	Frauen
1995	22,5	22,9	22,1
2000	22,1	22,5	21,7
2004	22,1	22,4	21,7
2005	22,0	22,3	21,7
2006	21,9	22,2	21,6
2007	21,9	22,2	21,6



1.4 Durchschnittsalter der Studienanfänger und Studienanfängerinnen

Die Kennzahl gibt Auskunft über das durchschnittliche Alter der Studienanfänger und -anfängerinnen beim Eintritt in den Hochschulbereich.

Sie ist zusammen mit der Kennzahl „Durchschnittsalter der Erstabsolventen“ ein wichtiger Leistungsindikator für das Bildungssystem.

Durchschnittliches Alter der Erstimmatrikulierten unverändert

Das Durchschnittsalter der Studierenden an deutschen Hochschulen im ersten Hochschulsesemester lag 2007 bei 21,9 Jahren, im Jahr 2000 bei 22,1 Jahren. Während bei den Frauen das Durchschnittsalter innerhalb dieses Zeitraums konstant blieb, gab es bei den männlichen Studienanfängern einen etwas stärkeren Rückgang um vier Monate auf 22,2 Jahre.

Das Alter der Erstimmatrikulierten wird vom Alter der Einschulung und der Dauer des Schulbesuchs beeinflusst. Zudem entscheiden sich einige junge Menschen nach der Schule zunächst für ein Aus-

landsjahr oder für eine Lehre. Schließlich muss bei den männlichen Studienanfängern beim Durchschnittsalter die Zeit für Wehr- oder Zivildienst berücksichtigt werden (vgl. 1.2).

Ausländische Studienanfänger und -anfängerinnen waren deutlich älter als ihre deutschen Kommilitonen und Kommilitoninnen. In den Durchschnittswert fließen auch mobile Studierende aus dem Ausland ein, die zum ersten Mal an einer deutschen Hochschule eingeschrieben sind. Da sie vielfach bereits in ihren Heimatländern studiert haben, waren sie 2007 mit durchschnittlich 23,4 Jahren gut 1,8 Jahre älter als die deutschen Studienanfänger, die zu diesem Zeitpunkt 21,6 Jahre alt waren.

Später Start bei Studierenden der Wirtschaftswissenschaften

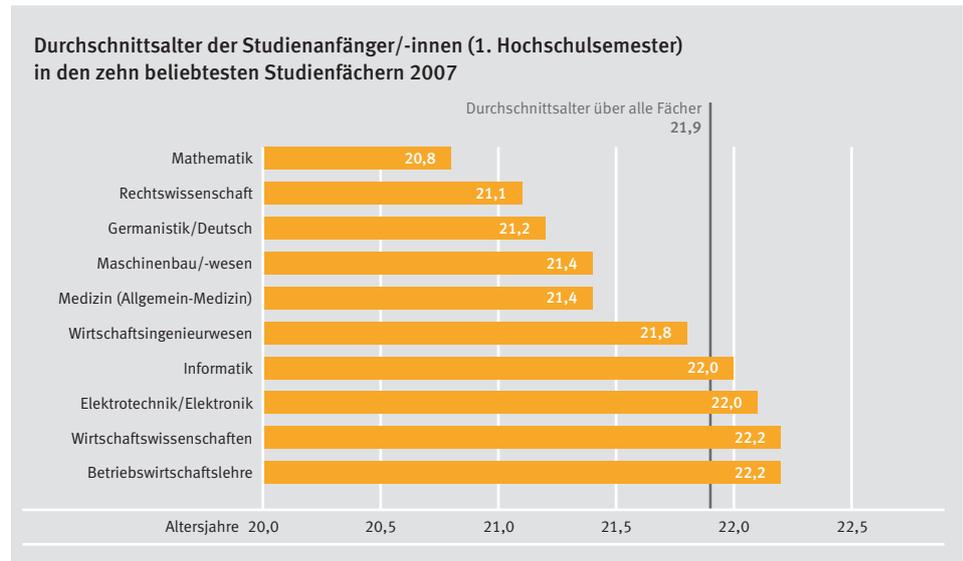
Das Durchschnittsalter der Studienanfänger und -anfängerinnen ist in den einzelnen Studienfächern unterschiedlich. Die Spanne zwischen dem niedrigsten und höchsten Eintrittsalter variierte bei den zehn beliebtesten Studienfächern des Jahres 2007 um rund ein Jahr und fünf Monate.

Die Studienanfänger bzw. -anfängerinnen der Wirtschaftswissenschaften nahmen 2007 ihr Studium erst im Alter von 22,2 Jahren auf. Auch die Nachbar-disziplin Betriebswirtschaftslehre weist für die

Erstsemestler dieses Alter aus. Dagegen war ein unterdurchschnittliches Studieneintrittsalter in den Studienfächern Mathematik mit 20,8 Jahren, Rechtswissenschaften mit 21,1 Jahren und Germanistik mit 21,2 Jahren zu beobachten.

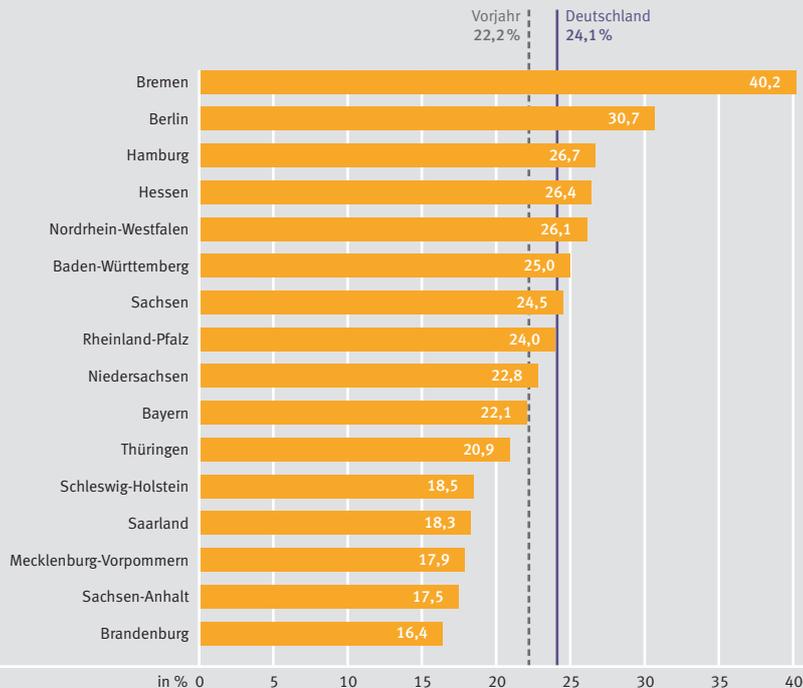
Bezogen auf die beliebtesten Studienfächer in Deutschland wiesen die Frauen in Mathematik mit 20,5 Jahren das jüngste Studieneintrittsalter aus.

Das Studienfach mit dem größten Altersunterschied zwischen Männern und Frauen war 2007 die Allgemeinmedizin. Die Medizinerinnen waren beim Start ihres Studiums durchschnittlich ein Jahr jünger als ihre Kommilitonen. Informatik war das einzige Studienfach, bei dem das Durchschnittsalter der Männer bei Studienbeginn mit knapp fünf Monaten unter dem der Frauen lag.



2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen/-innen

Erstabsolventenquote nach Bundesländern 2007



2.1 Erstabsolventenquote

Die Erstabsolventenquote zeigt, wie hoch der Anteil der Absolventen eines Erststudiums an der altersspezifischen Bevölkerung ist. Sie misst damit den realen Output der Hochschulen in Form von Absolventen, die einen ersten akademischen Abschluss erworben haben.

Die Berechnung erfolgt wie bei der Studienanfängerquote nach dem Quotensummenverfahren: Es wird zunächst für jeden einzelnen Altersjahrgang der Bevölkerung der Anteil der Erstabsolventinnen und -absolventen berechnet. Diese Anteile werden anschließend addiert, so dass alle Absolventen mit in die Kennzahl eingehen.

Seit zehn Jahren steigt Erstabsolventenquote kontinuierlich

2007 beendeten 239 900 Studierende ihr Studium mit Erfolg. Demgemäß stieg die Erstabsolventenquote von 1997 bis 2007 um acht Prozentpunkte auf 24 %. 1997 lag die Zahl der Erstabsolventinnen und -absolventen an deutschen Hochschulen bei 201 100 mit einer Erstabsolventenquote von 16 %.

1997 lag die Erstabsolventenquote der Männer noch bei 18 %, 2007 schon bei 23 %. Noch stärker war der Anstieg bei den Frauen, deren Quote 1997 einen Wert von knapp 15 % und 2007 einen Wert von 25 % aufwies. Das war ein Wachstum von fast zehn Prozentpunkten innerhalb von zehn Jahren.

Um den steigenden Bedarf an hoch qualifizierten Arbeitskräften in den kommenden Jahrzehnten abdecken zu können, muss die Absolventenquote aus Sicht des Wissenschaftsrates weiter gesteigert werden. Dieses Ziel soll nach Auffassung der Bildungsexperten und -expertinnen durch eine Erweiterung der Studienkapazitäten an den Hochschulen realisiert werden.

Bei einer Gegenüberstellung der Absolventenquote des Jahres 2007 (24 %) und der Studienanfängerquote (37 %) fünf Jahre zuvor (rund fünf Jahre beträgt die durchschnittliche Studiendauer) ergibt sich eine Differenz von 13 Prozentpunkten. Diese Differenz weist auf den Umfang des Studienabbruchs an deutschen Hochschulen innerhalb dieses Zeitraums hin.

Bremen erzielt 2007 Rekordabsolventenquote

Zwischen 2000 und 2007 stieg die Erstabsolventenquote in Bremen um 17 Prozentpunkte auf 40 %. 2000 lag die Quote noch bei 24 %. Der Output in Form von hoch qualifizierten Nachwuchskräften erlangte 2007 ein Niveau, das bisher noch von keinem Bundesland erreicht worden ist.

Auch die Erstabsolventenquoten der beiden anderen Stadtstaaten nahmen unter den deutschen Hochschulen die vorderen Ränge ein, Berlin auf Platz 2 (31 %) und Hamburg auf Platz 3 (27 %).

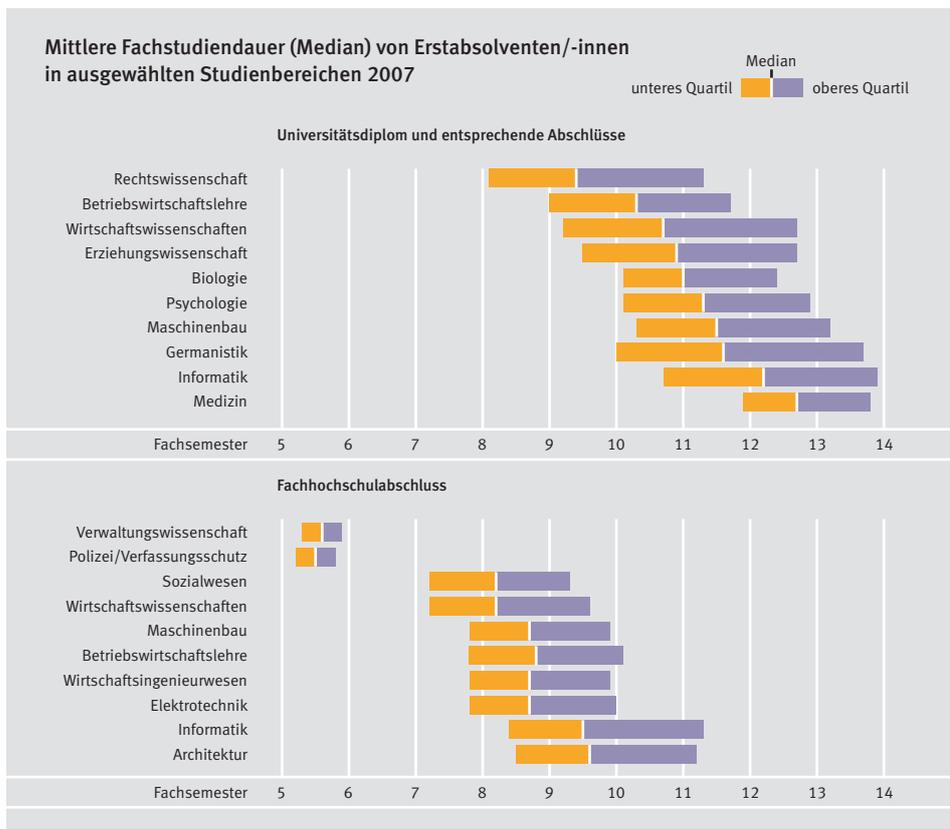
Von Ballungszentren fühlen sich Studierende durch das besondere Kultur- und Bildungsangebot stark angezogen. Somit liegen hier die Studienanfängerquoten höher als in den übrigen Regionen (vgl. 1.3). Die Stadtstaaten verfügen demzufolge über ein größeres Potenzial für höhere Absolventenquoten.

Erstabsolventenquote nach Prüfungsjahr

Prüfungsjahr	Erstabsolventen/-innen insgesamt	Erstabsolventenquote in %		
		insgesamt	Männer	Frauen
1997	201 073	16,4	18,0	14,6
2000	176 654	16,9	17,5	16,2
2004	191 785	19,5	19,2	19,7
2005	207 936	21,1	20,5	21,6
2006	220 782	22,2	21,3	23,2
2007	239 877	24,1	23,0	25,2

2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen/-innen

Mittlere Fachstudiendauer (Median) von Erstabsolventen/-innen in ausgewählten Studienbereichen 2007



2.2 Fach- und Gesamtstudiendauer

Die Fachstudiendauer gibt die Zahl der Semester an, die bis zum bestandenen Erstabschluss in einem bestimmten Studiengang benötigt wird. Die Gesamtstudiendauer bezieht sich auf die Zahl der Semester, die insgesamt im Hochschulsystem verbracht wird. Beide Kennzahlen sind Erfolgsindikatoren. Sie beschreiben, wie schnell die Studierenden in einzelnen Studiengängen zu einem Erstabschluss gelangen.

Studienzeiten je nach Abschlussart zwischen sechs und elf Semestern

Die Studiendauer ist ein zentrales Thema in der hochschulpolitischen Diskussion, da der finanzielle Aufwand für ein Studium mit der Studiendauer steigt (vgl. 5.1). Außerdem ist die Studiendauer neben dem Alter der Hochschulabsolventen ein wichtiges Kriterium für einen erfolgreichen Berufseinstieg.

Die mittlere Fachstudiendauer der Erstabsolventinnen und -absolventen des Prüfungsjahrgangs 2007, die ein Universitätsdiplom oder entsprechende Abschlüsse erworben haben, lag bei elf Semestern.

Angehende Lehrerinnen und Lehrer brauchten im Mittel 9,1 Semester bis zum ersten Staatsexamen. Die Fachstudiendauer von Erstabsolventen mit Fachhochschuldiplom lag bei 8,5 Semestern. Sie war bei Bachelorabsolventinnen und -absolventen mit 6,1 Semestern deutlich kürzer.

Erheblicher Unterschied der Studiendauer nach Studienfächern

Die mittlere Fachstudiendauer angehender Juristen und Juristinnen lag 2007 bei 9,4 Semestern, während Mediziner und Medizinerinnen 12,7 Semester bis zum Ende ihrer Hochschulausbildung brauchten. Die mittleren Fachstudienzeiten in Fächern wie Betriebswirtschaftslehre, Wirtschaftswissenschaften, Maschinenbau und Informatik, bei denen sowohl Diplomabschlüsse an der Universität als auch Fachhochschulabschlüsse erreicht werden können, sind bei Fachhochschulabschlüssen deutlich kürzer und variieren weniger stark als bei Diplomabschlüssen.

Gesamtstudiendauer bei Diplomabschlüssen sinkt

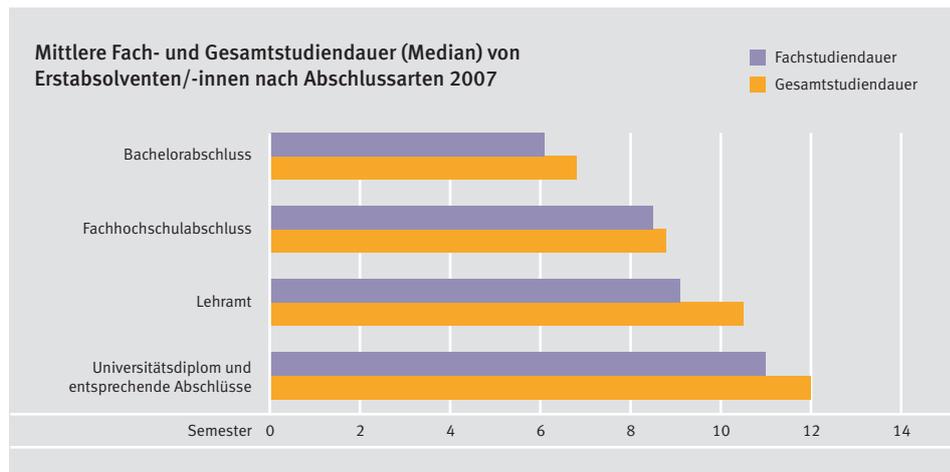
In die Gesamtstudienzeit fließen alle Semester mit ein, die an deutschen Hochschulen verbracht werden, auch wenn diese nicht in Beziehung zum

Studienfach stehen, in dem der Abschluss erworben wurde.

Seit 2000 ist die Gesamtstudiendauer (Erststudium) bis zum Diplom um vier Monate gesunken. Das bedeutet, dass 2007 die Absolventen bzw. Absolventinnen durchschnittlich für einen Diplomabschluss nur noch 12,0 Semester benötigten, 2000 waren es noch 12,7 Semester.

Kurze Gesamtstudiendauer bei Fachhochschul- und Bachelorabschlüssen

2007 betrug die mittlere Gesamtstudiendauer von Fachhochschulabsolventen bzw. -absolventinnen 8,8 Semester. Noch niedriger war 2007 mit 6,8 Semestern die durchschnittliche Gesamtstudiendauer bei Bachelorabschlüssen. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass die Fallzahlen für die neu eingeführten Bachelorabschlüsse noch relativ gering sind, was eine Unterschätzung der Studiendauer zur Folge haben kann.



2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen/-innen



Durchschnittsalter der Erstabsolventen/-innen

Prüfungsjahr	Durchschnittsalter der Erstabsolventen/-innen		
	insgesamt	Männer	Frauen
1995	27,8	28,2	27,3
2000	28,2	28,6	27,8
2004	27,9	28,3	27,4
2005	27,8	28,2	27,4
2006	27,7	28,1	27,3
2007	27,6	28,0	27,2

2.3 Durchschnittsalter der Erstabsolventen- und absolventinnen

Die Kennzahl gibt Auskunft über das durchschnittliche Alter von Hochschulabsolventinnen und absolventen beim Erreichen des ersten akademischen Abschlusses.

Sie ist ein Erfolgsindikator, der Informationen über das Alter potenzieller Berufseinsteiger liefert.

Studienabschlussalter verändert sich seit Jahren kaum

Seit Jahren lag das Durchschnittsalter der Erstabsolventinnen und absolventen bei rund 28 Jahren. So betrug 2007 das Durchschnittsalter der 239 900 Absolventen 27,6 Jahre. Doch ist zu erwarten, dass in Zukunft mit der fortschreitenden Etablierung der neuen Bachelorabschlüsse das Durchschnittsalter und die Durchschnittstudienzeiten sinken werden.

Erstabsolventen der Medizin und Wirtschaftswissenschaften älter als 28 Jahre

Nach wie vor wiesen auch 2007 innerhalb der Gruppe der zehn beliebtesten Studienfächer Deutschlands die Humanmedizin (28,5 Jahre) und die Wirtschaftswissenschaften (28,1 Jahre) die ältesten Erstabsolventen bzw. absolventinnen auf.

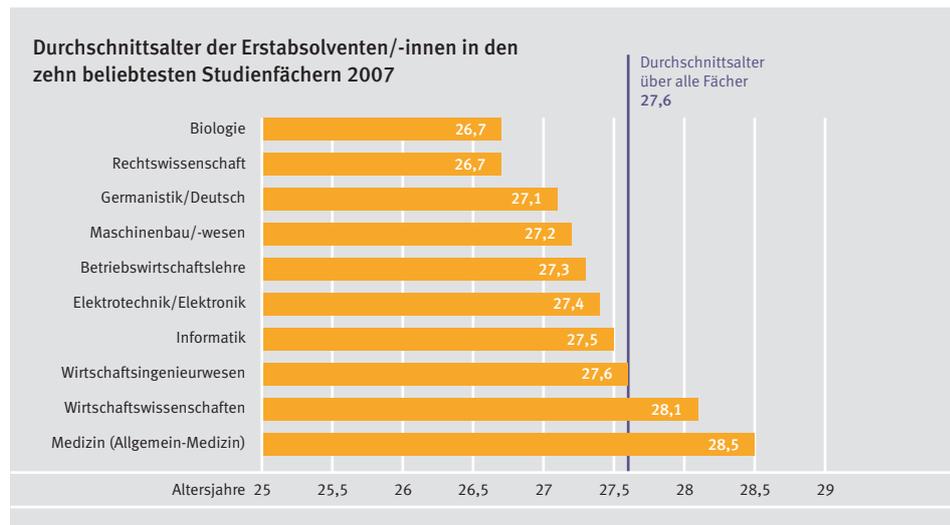
Dagegen nahmen die Rechtswissenschaftler bzw. wissenschaftlerinnen mit rund 21 Jahren nicht nur in einem sehr jungen Alter ihr Studium auf, sondern beendeten dieses 2007 bereits im Alter von 26,7 Jahren.

Der Altersunterschied der männlichen und der weiblichen Erstabsolventen differierte 2007 je nach Studiengang. Extrem hoch war der Altersabstand von Frauen zu Männern bei Beendigung des Germanistikstudiums, der über eineinhalb Jahre betrug. Frauen schlossen ihr Germanistikstudium im Durchschnitt bereits im Alter von 26,8 Jahren ab, Männer erst im Alter von 28,4 Jahren. Im Vergleich dazu war der Altersunterschied von Erstabsolventen bzw. -absolventinnen eines Informatikstudiums mit nur rund zweieinhalb Monaten sehr gering.

Bei Abschluss des Informatikstudiums sind Männer jünger als Frauen

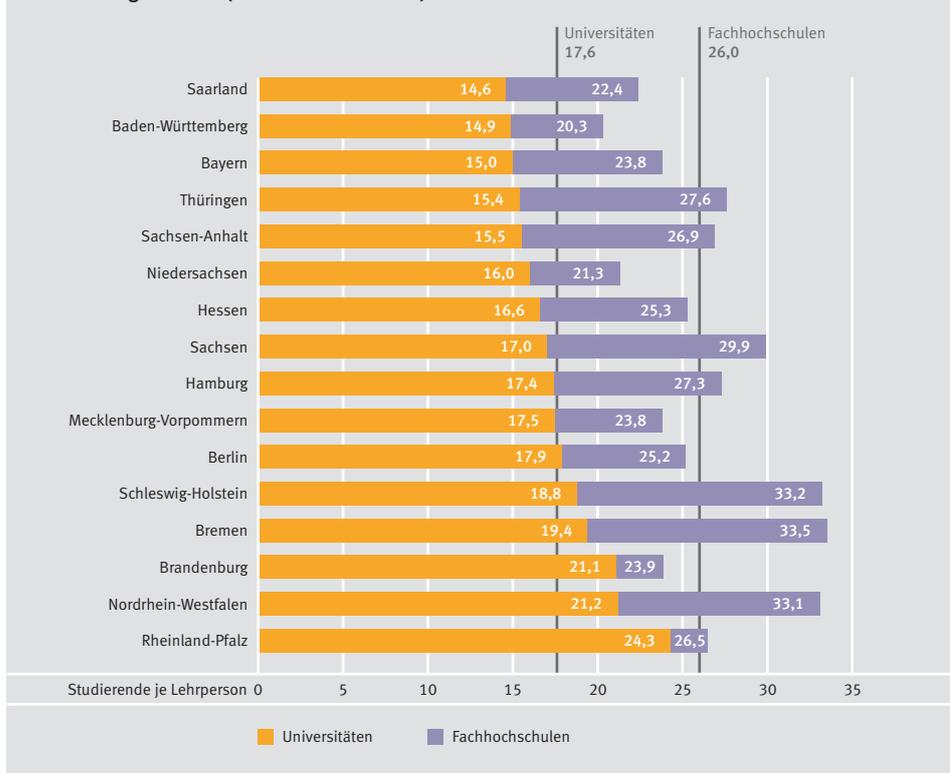
Unter den zehn beliebtesten Studienfächern Deutschlands war 2007 Informatik das einzige Fach, bei dem Frauen (27,7 Jahre) bei ihrem Abschluss älter waren als die Männer (27,5 Jahre). Sonst waren 2007 bei Abschluss ihres Studiums und Betrachtung aller Fächer Frauen mit einem

Durchschnittsalter von 27,2 Jahren jünger als ihre Kommilitonen mit einem Alter von durchschnittlich 28,0 Jahren. Frauen waren allerdings auch bei Studienbeginn über alle Fächer betrachtet durchschnittlich ein halbes Jahr jünger als ihre Kommilitonen (vgl. 1.4). Bei Informatik sah das anders aus, hier begannen Studienanfänger ihr Studium um knapp fünf Monate früher als Frauen.



3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Betreuungsrelation (ohne Humanmedizin) nach Hochschulart und Bundesländern 2007



3.1 Betreuungsrelation

Die Kennzahl beschreibt das zahlenmäßige Verhältnis der Studierenden zum wissenschaftlichen und künstlerischen Personal ohne drittmittelfinanziertes Personal in Vollzeitäquivalenten. Das wissenschaftliche Personal nimmt neben der Betreuung von Studierenden in unterschiedlichem Umfang auch Aufgaben auf dem Gebiet der Forschung und im Bereich der Humanmedizin der Krankenbehandlung wahr.

Der Indikator wird häufig zur Messung der Studienbedingungen und der Ausbildungsqualität herangezogen.

Leichte Verbesserung der Betreuungsrelation zwischen 2005 und 2007

Statistisch gesehen kamen 2007 an deutschen Hochschulen 15,0 Studierende auf eine wissenschaftliche und künstlerische Lehrkraft. 2005 waren es 15,6 Studierende. Damit hat sich insgesamt gesehen die Betreuungsrelation innerhalb dieser Jahre geringfügig verbessert.

Die Betreuungsrelation variiert stark mit der jeweiligen Hochschulart und Fächergruppe. An den Universitäten war 2007 die Betreuungsrelation wesentlich günstiger als an den Fachhochschulen: 12,8 Studierende im Vergleich zu 26,2 Studierenden je Lehrkraft an den Fachhochschulen. Dies lässt sich teilweise durch die intensivere Forschungstätigkeit an den Universitäten und den höheren Verschulungsgrad an den Fachhochschulen begründen.

Das Betreuungsverhältnis stellt sich je nach fachlicher Ausrichtung des Studiums unterschiedlich dar. Die Fächergruppe Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften ist mit Abstand am personal- und kostenintensivsten (vgl. 5.1). Eine Lehrkraft betreute 2007 hier rechnerisch 3,3 Studierende. Bleibt das Fach Medizin unberücksichtigt, so lag 2007 die Betreuungsrelation im Bundesdurchschnitt bei 19,3 Studierenden je Lehrkraft. Dieser Wert ist im Vergleich zu 2005, als die Relation noch 19,7 betrug, geringfügig gesunken.

Relativ hoch war die Betreuungsrelation in der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Hier entfielen 2007 an den Universitäten 31,7 Studierende auf eine Lehrperson, an den Fachhochschulen waren es 32,4 Studierende.

Je nach Bundesland bis zu 13 Studierende mehr pro Lehrkraft

Ohne Berücksichtigung der Fächergruppe Humanmedizin hatte 2007 das Saarland die günstigste Betreuungsrelation mit 14,6 Universitätsstudierenden je Lehrkraft. Baden-Württemberg folgte mit 14,9 Studierenden je Lehrkraft. Rheinland-Pfalz bot mit über 24 Studierenden je Lehrkraft die schlechteste Betreuungsrelation an Universitäten an.

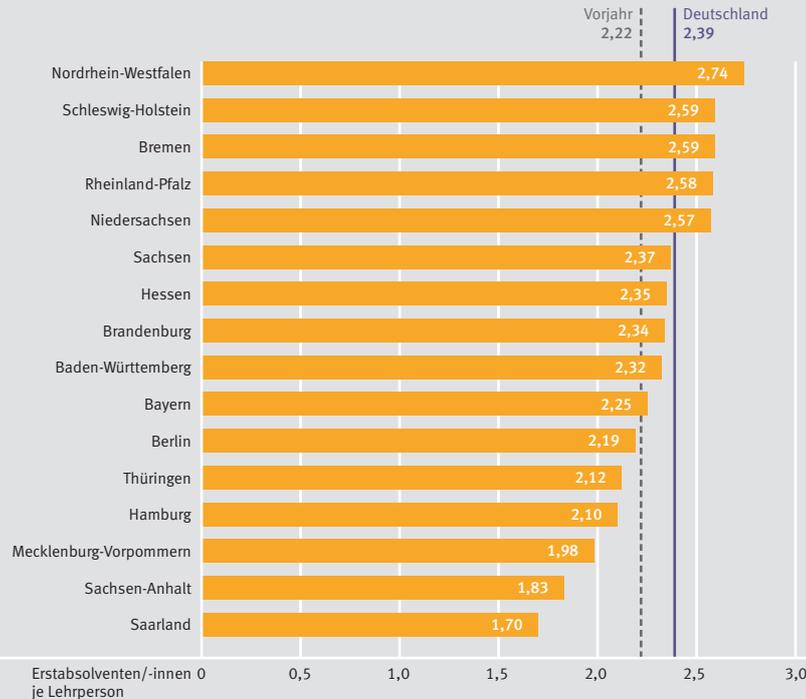
Bei Fachhochschulen hatte Baden-Württemberg mit 20,3 Studierenden je Lehrkraft die günstigste Betreuungsrelation. Dagegen mussten sich in Bremen über 33 Studierende eine Lehrkraft teilen. Abweichungen ergeben sich z.T. durch differierende Forschungsintensitäten sowie unterschiedliche Hochschul- und Fächerstrukturen, die eine unterschiedliche Personalausstattung erforderlich machen können.

Betreuungsrelation nach Hochschulart in ausgewählten Fächergruppen 2007

Ausgewählte Fächergruppen	Studierende je Lehrkraft		
	Hochschulen insg.	Universitäten	Fachhochschulen
Sprach- und Kulturwissenschaften	23,2	23,3	21,1
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	30,4	31,7	32,4
Mathematik, Naturwissenschaften	15,6	14,0	29,3
Humanmedizin (einschl. Gesundheitswissenschaften)	3,3	2,9	46,2
Ingenieurwissenschaften	17,8	13,3	23,7
Alle Fächergruppen	15,0	12,8	26,2
Alle Fächergruppen ohne Humanmedizin	19,3	17,6	26,0

3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Erstausbildungsquote (ohne Humanmedizin) nach Bundesländern 2007



3.2 Erstausbildungsquote und Gesamtausbildungsquote

Die Erstausbildungsquote weist die Anzahl der Erstabsolventinnen und -absolventen im Verhältnis zum wissenschaftlichen und künstlerischen Personal aus. Die Gesamtausbildungsquote misst das entsprechende Verhältnis für die Absolventinnen und Absolventen insgesamt (Erstabsolventen, Absolventen weiterführender Studiengänge und Promotionen).

Die Indikatoren messen den Output an Absolventinnen und Absolventen in Abhängigkeit von den verfügbaren personellen Ressourcen und sind damit Kenngrößen für die Leistungsfähigkeit und Effektivität der Hochschulen.

Bei der Interpretation dieser Kennzahl ist zu berücksichtigen, dass ein hoher und damit für Studierende generell ungünstiger Wert der Betreuungsrelation trotzdem eine tendenziell höhere Erstausbildungsquote erwarten lässt. So können beide Indikatoren nur zusammen mit zeitlicher Betrachtung in eine umfassende Bewertung einfließen.

Verbesserung der Ausbildungsquote zwischen 2005 und 2007

2007 entfielen 1,9 Erstabsolventinnen und -absolventen auf eine wissenschaftliche Lehrkraft, im Jahr 2006 waren es 1,7 und 2005 waren es 1,6. Damit setzte sich der sichtbare Trend steigender Erstabsolventenquoten fort.

Auch bei der Absolventinnen und Absolventen insgesamt war innerhalb dieses Zeitraums eine Steigerung um durchschnittlich 0,2 Absolventinnen bzw. Absolventen je Lehrkraft zu beobachten. Vergleicht man die Erst- und die Gesamtausbildungsquote für die für die fünf beliebtesten Fächergruppen, wird außer bei der Fächergruppe Humanmedizin eine deutliche Steigerung zwischen 2005 und 2007 erkennbar.

Fast alle Länder legten bei der Erstausbildungsquote zu

Da nicht alle Länder über medizinische Fakultäten verfügen, wird die Humanmedizin beim Vergleich der Länderquoten nicht berücksichtigt. Abweichungen zwischen den Ländern erklären sich teilweise durch verschiedene Forschungsintensitäten, Hochschul- und Fächerstrukturen, die eine unterschiedliche Personalausstattung erforderlich machen können.

Außer Hamburg, dessen Quotenwert 2007 im Vorjahresvergleich nahezu konstant blieb, konnten alle Bundesländer ihre Erstausbildungsquote steigern. Der Output an Erstabsolventinnen und -absolventen je Lehrperson war 2007 in Nordrhein-Westfalen mit 2,7 Absolventinnen und Absolventen je Lehrkraft am höchsten. Schleswig-Holstein lag auf dem zweiten Platz, dicht gefolgt von Bremen,

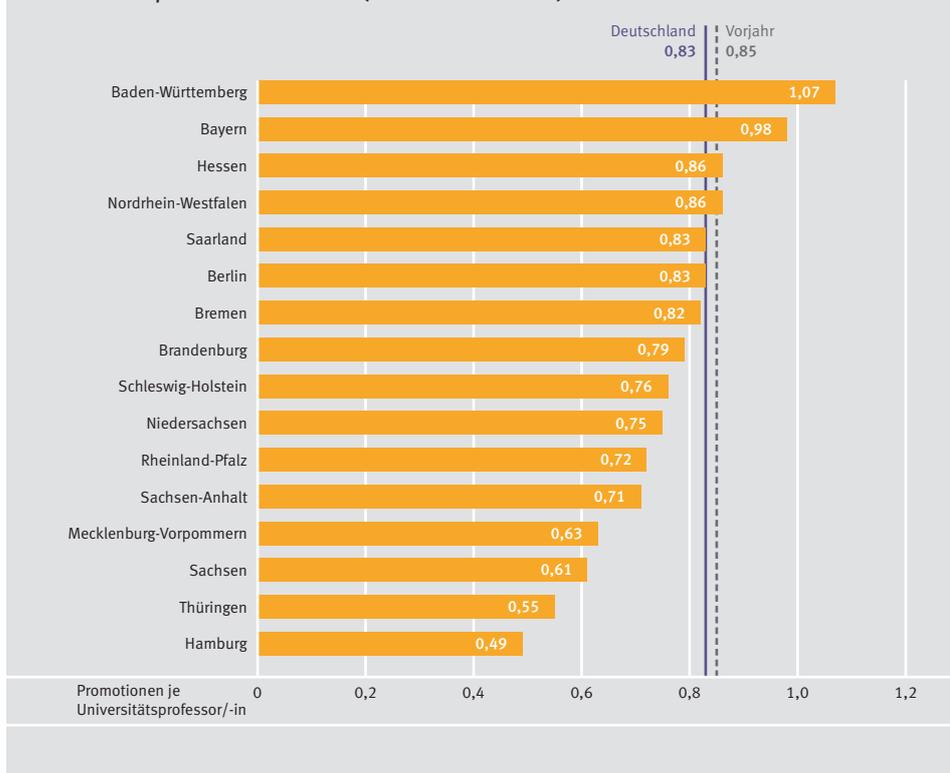
Rheinland-Pfalz und Niedersachsen. Das Saarland mit einer Quote von 1,7 Absolventen erzielte zwar absolut gesehen 2007 eine Steigerung seines Hochschul-Outputs, im Ländervergleich bildete es jedoch nach wie vor das Schlusslicht.

Betreuungsrelation nach Hochschulart in ausgewählten Fächergruppen 2007

Ausgewählte Fächergruppen	Auf eine Lehrkraft entfallen...			
	Erstabsolventen/-innen		Absolventen/-innen insgesamt	
	2005	2007	2005	2007
Sprach- und Kulturwissenschaften	2,1	2,5	2,5	2,9
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	3,9	4,4	4,4	4,9
Mathematik, Naturwissenschaften	1,3	1,7	1,7	2,1
Humanmedizin (einschl. Gesundheitswissenschaften)	0,4	0,4	0,7	0,6
Ingenieurwissenschaften	1,8	2,1	2,1	2,4
Alle Fächergruppen	1,6	1,9	2,0	2,2
Alle Fächergruppen ohne Humanmedizin	2,1	2,4	2,4	2,8

3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Promotionsquote an Universitäten (ohne Humanmedizin) nach Bundesländern 2007



3.3 Promotionsquote

Die Promotionsquote misst die Anzahl der Promotionen je Professor bzw. Professorin in Vollzeitäquivalenten (ohne drittmittelfinanzierte Professoren bzw. Professorinnen).

Sie ist ein Indikator für die Leistungsfähigkeit und Effektivität der Universitäten im Hinblick auf die Qualifikation des wissenschaftlichen Nachwuchses. Da das Anfertigen der Dissertation als Forschungstätigkeit angesehen wird, gilt die Promotionsquote auch als Forschungsindikator.

Promotionsquote sinkt

2007 wurden an deutschen Universitäten und gleichgestellten Hochschulen insgesamt 23 700 Dokortitel vergeben. Zwischen 2005 und 2007 verringerte sich die Anzahl der Promotionen um rund 2000. Die Zahl der Universitätsprofessoren bzw. -professorinnen blieb in diesem Zeitraum nahezu konstant. Damit verringerte sich die Promotionsquote von 1,1 im Jahr 2005 auf 1,0 im Jahr 2007.

In der Fächergruppe Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften, die 7 200 Promotionen im Jahr 2007 hervorbrachte, lag die Promotionsquote in Höhe von 2,5 deutlich über dem Durchschnittswert. Der Dokortitel hat für angehende Mediziner den Stellenwert eines Regelabschlusses. Doch verzeichnete innerhalb des Zeitraumes 2005 bis 2007 Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften verglichen mit den anderen Fächergruppen den stärksten Rückgang der Promotionsquote von 0,2 Promotionen je Professor bzw. Professorin.

Unterschiedliche Qualifikationsschwerpunkte der Länder

Die Hochschulsysteme der Länder sind an der Ausbildung des hoch qualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchses an Universitäten unterschiedlich stark beteiligt. Bundesweit betrug 2007 die Promotionsquote ohne Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften 0,8. Bei dieser Kennzahl führten mit Abstand Baden-Württemberg und Bayern mit einer Promotionsquote von 1,1 bzw. 1,0. Beide Länder konnten diese Spitzenwerte im Vergleich zum Vorjahr ausbauen. Die niedrigste Promotionsquote mit 0,5 wies Hamburg aus. Die Anzahl der Dokortitel sank hier zwischen 2006 und 2007 um mehr als ein Drittel auf 420.

Die Länder haben bei der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses an Universitäten auch unterschiedliche Qualifikationsschwerpunkte. Betrachtet man die Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften separat, erzielten 2007 Schleswig-Holstein mit einer Promotionsquote von 4,2 und Thüringen mit einer Quote von 4,0 Spitzenwerte. Bei den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften lagen mit einer Promotionsquote von jeweils rund 1,5 das Saarland und Schleswig-Holstein vorne. In Mathematik/Natur-

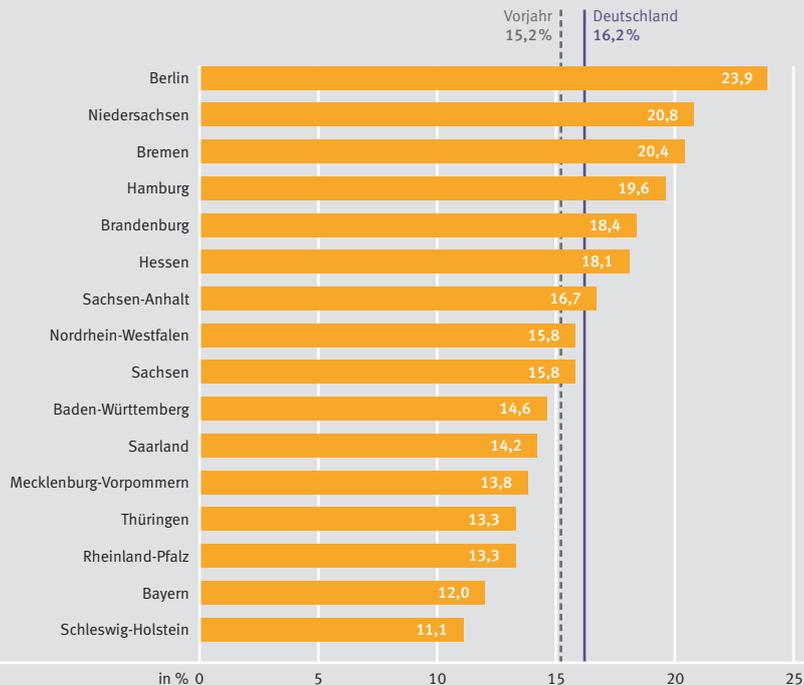
wissenschaften wies 2007 Baden-Württemberg mit einer Quote von 1,7 Promotionen je Professor bzw. Professorin die höchste Quote aus, gefolgt von Bayern und dem Saarland. Auch bei den Ingenieurwissenschaften war Baden-Württemberg mit 1,6 an der Spitze, gefolgt vom Saarland, das eine Quote von 1,3 vorweisen konnte. Die Sprach- und Kulturwissenschaften bringen generell keine hohen Promotionsquoten hervor. Relativ hohe Promotionsquoten erzielten 2007 nur Baden-Württemberg und Berlin mit Werten von je 0,7.

Promotionsquote an Universitäten in ausgewählten Fächergruppen

Ausgewählte Fächergruppen	Promotionen je Professor/-in	
	2005	2007
Sprach- und Kulturwissenschaften	0,55	0,52
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	1,19	1,05
Mathematik, Naturwissenschaften	1,24	1,20
Humanmedizin (einschl. Gesundheitswissenschaften)	2,75	2,51
Ingenieurwissenschaften	0,98	0,95
Alle Fächergruppen	1,13	1,04
Alle Fächergruppen ohne Humanmedizin	0,89	0,83

3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Anteil der Professorinnen nach Bundesländern 2007



3.4 Frauenanteile

Die Anteilswerte geben Auskunft über die Entwicklung der geschlechterspezifischen Bildungsbeteiligung und Chancengleichheit im Hochschulbereich. Sie liefern wichtige Informationen zur Planung gleichstellungspolitischer Maßnahmen und zu deren Erfolgskontrolle.

Immer mehr Frauen in akademischer Laufbahn

Mit 10000 Promotionen, die 2007 von Frauen absolviert wurden, stieg der Frauenanteil an allen Promotionen seit 2000 um jährlich etwas mehr als einen Prozentpunkt auf 42%. Auch erhöhte sich der Frauenanteil an den Habilitationen innerhalb dieses Zeitraums um etwa sechs Prozentpunkte auf 24% im Jahr 2007.

In beruflichen Positionen im Bereich Forschung und Lehre sind Frauen zwar immer noch stark unterrepräsentiert: Ihr Anteil am wissenschaftlichen und künstlerischen Personal lag 2007, ähnlich wie im Vorjahr, bei rund einem Drittel. Im Vergleich zu 2000 bedeutet das jedoch eine Steigerung um gut sechs Prozentpunkte. Auch die Juniorprofessorinnen kamen 2007 auf einen Anteil von

über einen Drittel mit einer Steigerung von zwei Prozentpunkten im Vergleich zum Vorjahr.

Immer noch findet man relativ wenige Frauen in den höchsten Positionen der Lehre und Forschung. Obwohl der Frauenanteil in der Professorenschaft 2007 um sechs Prozentpunkte über dem Niveau von 2000 lag, waren insgesamt 2007 nur 16 % der Professoren und Professorinnen weiblich. In der höchsten Besoldungsgruppe (C4/W3) betrug der Frauenanteil sogar nur 12 %.

Professorinnen immer noch stark unterrepräsentiert

Die Regierungskoalition hat sich zum Ziel gesetzt, die Karrierechancen von Frauen in Lehre und Forschung zu verbessern. Bei der Erstimmatrikulation waren 2007 junge Frauen mit 50 % genauso stark vertreten wie ihre Kommilitonen. Von den Studierenden, die einen ersten Abschluss erreichen, sind sogar 52 % Erstabsolventinnen.

Den ganz großen Karrieresprung zur Professur schaffen wenige Frauen: Statistisch gesehen waren 2007 an deutschen Hochschulen von insgesamt 20 Professoren bzw. Professorinnen nur drei Frauen. Insgesamt waren an deutschen Hochschulen 6 200 Professorinnen im Jahr 2007 tätig.

Stadtstaaten und Niedersachsen mit relativ vielen Professorinnen

Berlins Hochschulen verzeichneten 2007 den höchsten Anteil an weiblichen Professoren mit knapp 24 %. Damit stieg seit 2000 der Anteil der Frauen an allen Professoren bzw. Professorinnen in Berlin um zehn Prozentpunkte. Die Hochschulen Niedersachsens erreichten 2007 den zweithöchsten Rang mit einem Professorinnenanteil von 21 %.

Dieser stieg hier seit 2000 um acht Prozentpunkte. Unter der Professorenschaft erzielten Bremen und Hamburg mit jeweils rund 20 % Frauenanteil die folgenden Rangplätze.

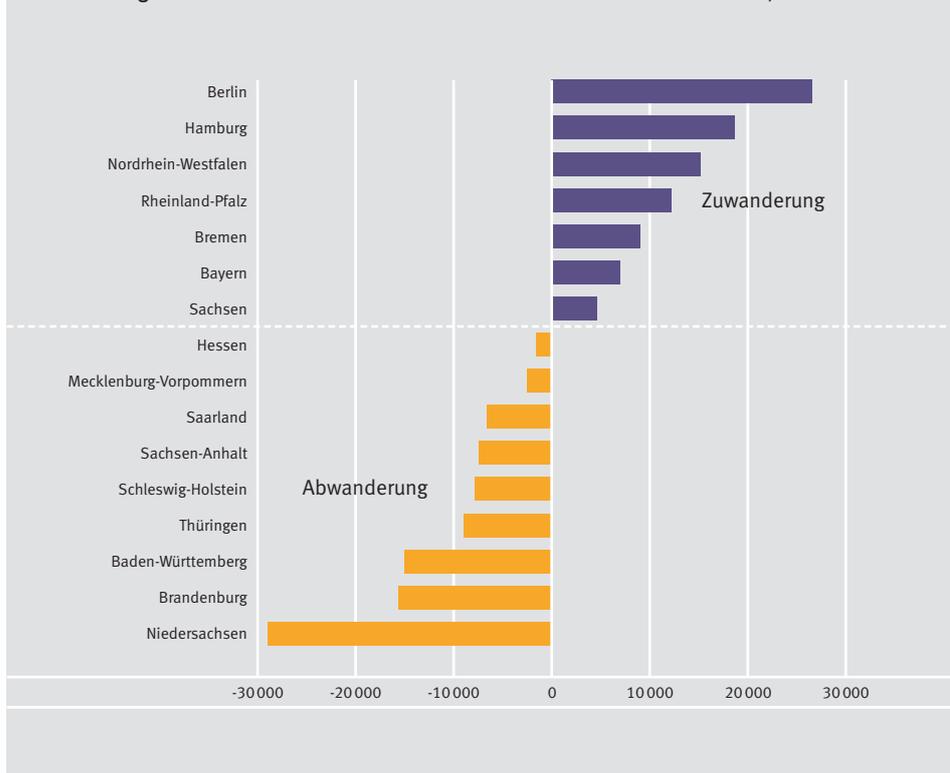
Schleswig-Holstein und Bayern waren 2007 die Bundesländer, die die geringste Frauenquote unter den Professoren und Professorinnen auswiesen. Etwa eine Professorin traf an den Hochschulen dieser Länder auf neun männliche Kollegen.

Frauenanteile in verschiedenen Stadien der akademischen Laufbahn

Personengruppe	Frauenanteile in %				
	2000	2004	2005	2006	2007
Studienanfänger/-innen	49,2	48,8	48,8	49,4	49,8
Erstabsolventen/-innen	45,6	49,9	50,8	51,6	51,8
Promotionen	34,2	39,0	39,5	40,8	42,2
Habilitationen	18,4	22,7	23,0	22,2	24,3
Hochschulpersonal insgesamt	50,8	51,2	51,2	51,3	51,8
Wissenschaftliches und künstlerisches Personal insgesamt	27,2	30,8	31,4	32,3	33,7
Professoren/-innen insgesamt	10,5	13,6	14,3	15,2	16,2
C4/W3-Professoren/-innen	7,1	9,2	10,0	11,0	11,9
Juniorprofessoren/-innen	–	30,9	29,0	31,5	33,5

4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Wanderungssaldo der Studierenden nach Bundesländern Wintersemester 2007/2008



4.1 Wanderungssaldo

Der Wanderungssaldo bringt das Mengenverhältnis zwischen ab- und zuwandernden Studierenden in den Ländern zum Ausdruck und ist ein Indikator für die überregionale Attraktivität der Hochschulstandorte.

Der Wanderungssaldo fällt bei einem Importüberschuss Studierender aus anderen Ländern positiv aus. Übersteigt die Zahl der abgewanderten Studierenden die Zahl der Wanderungsgewinne, fällt der Wanderungssaldo negativ aus. Anhand der Wanderungsbilanz wird deutlich, in welchem Ausmaß die Länder Bildungsleistungen für Studierende erbringen, die ihre Hochschulreife in anderen Ländern erworben haben.

Einstellungen zur Standortattraktivität unverändert

Obwohl in den einzelnen Bundesländern in ganz unterschiedlicher Höhe Studiengebühren von den Studierenden eingezogen wurden, hat sich im Wintersemester 2007/2008 das Ranking der Bundesländer bezüglich der Wanderungssalden der Studierenden nicht merklich verändert. Einzige Ausnahme ist der Rangplatztausch von Sachsen-

Anhalt und dem Saarland. Wie in den Jahren zuvor wies Berlin im Winter 2007/2008 den höchsten Importüberschuss mit knapp 26 600 Studierenden auf. Innerhalb desselben Zeitraums verzeichneten auch Hamburg mit 18 700 Studierenden und Nordrhein-Westfalen mit 15 300 Studierenden hohe Wanderungsgewinne. Seit Jahren schon ist Niedersachsen das Land gewesen, das absolut gesehen die meisten Abwanderungen hatte. Im Wintersemester 2007/2008 waren es 28 800 Studierende.

Berlin hält Spitzenposition trotz verringerter Wanderungsgewinne

Berlin verzeichnete zwar hohe Zuwanderungsüberschüsse, doch verloren die Hochschulen hier in den vergangenen Jahren erheblich an Attraktivität. Von Jahr zu Jahr verringerte sich hier der Saldo der zuwandernden Studierenden. So sank der Importüberschuss zwischen den Wintersemestern 2006/2007 und 2007/2008 um rund 1 000 Studierende. Zwischen den Jahren 1995 und 2007 reduzierte sich der Importüberschuss sogar um fast die Hälfte. 1995 betrug dieser noch 51 000 Studierende.

Abwanderung in Baden-Württemberg, Zuwanderung in Nordrhein-Westfalen

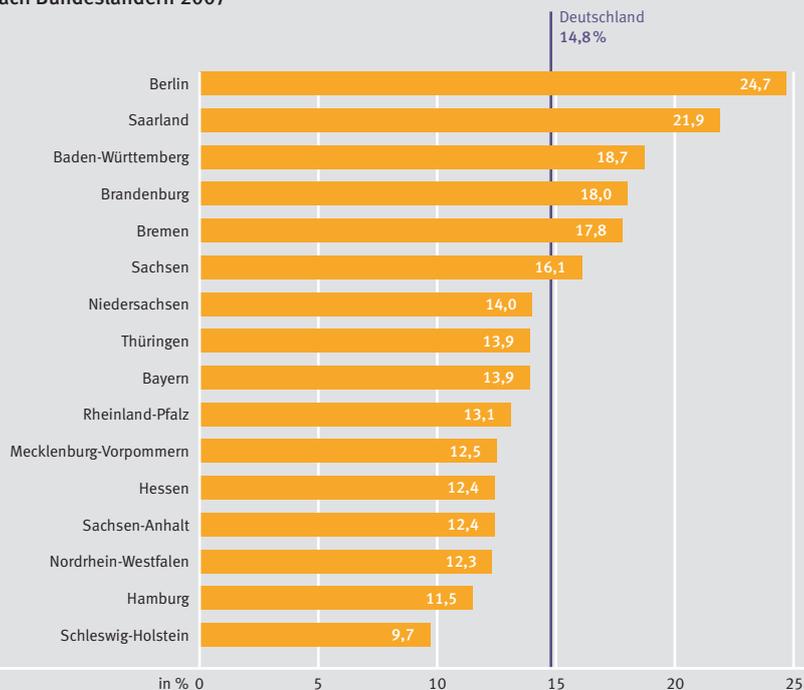
Mit Ausnahme der Länder Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen gab es keine nennenswerten Veränderungen bei den Wanderungssalden zwischen den beiden Wintersemestern 2006/2007 und 2007/2008. Innerhalb dieses Zeitraums wies Baden-Württemberg im Vergleich zu den anderen Ländern die höchste Veränderung in seiner Wanderungsbilanz auf. Um rund 50 % erhöhte sich hier

die Netto-Abwanderung auf 14 900 Studierende. Eine Ursache dafür kann auch in der Einführung von Studiengebühren in Höhe von 500 € im Sommersemester 2007 liegen. Die höchsten Steigerungen in den Importüberschüssen erzielte im Wintersemester 2007/2008 im Vergleich zum Vorjahr Nordrhein-Westfalen. Hier erhöhte sich der Zuwanderungssaldo um rund ein Fünftel auf insgesamt 15 300 Studierende. Allerdings werden auch in Nordrhein-Westfalen Studiengebühren erhoben.



4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Anteil ausländischer Studierender (Bildungsausländer/-innen) im ersten Hochschulsemester nach Bundesländern 2007



4.2 Anteil der Bildungsausländer/-innen an den Studienanfänger/-innen

Die Kennzahl misst den Anteil ausländischer Studierender, die sich erstmalig an einer deutschen Hochschule eingeschrieben und ihre Hochschulreife außerhalb Deutschlands erworben haben (Bildungsausländer/-innen). Sie ist ein Indikator für die Attraktivität deutscher Hochschulen für ausländische Studierende, der auch Kurzzeitstudierende berücksichtigt.

Ausländische Studierende, die sich erstmalig an einer deutschen Hochschule immatrikulieren, werden statistisch als Studienanfängerinnen und -anfänger erfasst, auch wenn diese im Ausland bereits eingeschrieben waren oder bereits einen Studienabschluss erworben haben.

Im Juni 1999 unterzeichneten die Wissenschaftsminister aus 29 europäischen Ländern die so genannte „Bologna-Erklärung“ zur Schaffung eines einheitlichen europäischen Hochschulraums. Als vorrangiges Ziel des Reformprozesses gilt die Vereinheitlichung von Studienstrukturen durch

die Einführung gestufter Hochschulabschlüsse. Die internationale Mobilität von Studierenden und Absolventen soll innerhalb und außerhalb Europas gefördert und die Attraktivität europäischer Hochschulen gesteigert werden.

Weniger Studienanfängerinnen und -anfänger aus dem Ausland

2007 lag die Zahl der ausländischen Studienanfängerinnen und -anfänger bei 53 600. Dagegen schrieben sich 2004 noch 58 200 ausländische Studierende an deutschen Hochschulen ein. In Prozentzahlen ausgedrückt fiel der Anteil der Ausländerinnen und Ausländer an allen Studienanfängerinnen und -anfängern im Zeitraum 2004 bis 2007 von 16 % auf knapp 15 %. Vergleicht man die verschiedenen Hochschularten innerhalb dieses Zeitraums, war bei den Universitäten ein Rückgang von zwei Prozentpunkten zu sehen. Bei den Fachhochschulen fiel der Rückgang mit weniger als einem halben Prozentpunkt geringer aus.

Berlin nach wie vor am attraktivsten

Berlin übte 2007 wie in den Jahren zuvor die stärkste Anziehungskraft auf ausländische Studienanfängerinnen und -anfänger aus: In der Bundeshauptstadt kamen 2007 knapp ein Viertel der Erstimmatrikulierten aus dem Ausland. Seit 2000 erhöhte sich in Berlin der Anteil der Ausländer und Ausländerinnen an allen Studienanfängerinnen und -anfängern um über sechs Prozentpunkte. Auf dem zweiten Rang lag das Saarland mit 22 %. Hier zeigen sich

die engen Beziehungen zu dem Nachbarn Frankreich. Danach folgten Baden-Württemberg mit knapp 19 % und Brandenburg mit einem Ausländeranteil von 18 %. In den letzten Jahren lagen diese Bundesländer immer auf den Spitzenplätzen. Der geringste Ausländeranteil bei den Studienanfängern und Studienanfängerinnen war hingegen 2007 in Schleswig-Holstein mit knapp 10 % und Hamburg mit 12 % zu beobachten.

Ausländische Studienanfänger/-innen (Bildungsausländer) im ersten Hochschulsemester nach Hochschularten

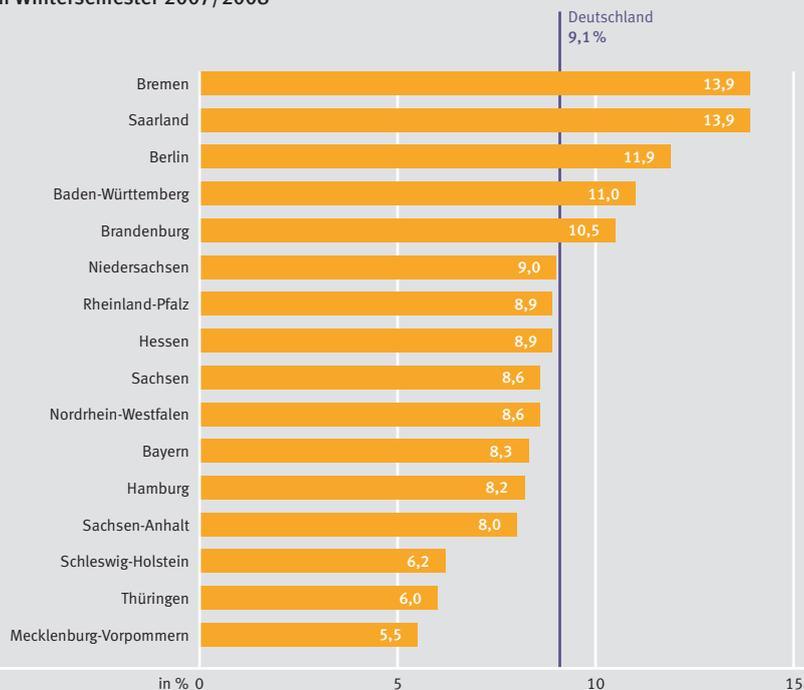
Studienjahr	Ausländische Studienanfänger/-innen (Bildungsausländer/-innen)	Anteil an allen Studienanfängern/-innen in %	Anteil in % an ...	
			Universitäten ¹⁾	Fachhochschulen ²⁾
2000	44 992	14,3	17,6	7,8
2004	58 158	16,2	19,5	10,3
2005	55 620	15,6	18,8	10,0
2006	53 475	15,5	18,6	10,2
2007	53 576	14,8	17,8	9,9

1) Einschließlich Gesamthochschulen, Pädagogischen Hochschulen, Theologischen Hochschulen und Kunsthochschulen

2) Ohne Verwaltungsfachhochschulen

4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Anteil ausländischer Studierender (Bildungsausländer/-innen) nach Bundesländern im Wintersemester 2007/2008



4.3 Anteil der Bildungsausländer/-innen an den Studierenden

Die Kennzahl misst den Anteil der ausländischen Studierenden, die zu Studienzwecken nach Deutschland kommen und ihre Hochschulreife außerhalb Deutschlands erworben haben (Bildungsausländer/-innen).

Sie ist ein Indikator für die Attraktivität des deutschen Hochschulstandorts für Studierende aus dem Ausland.

Eines der zentralen Ziele der Hochschulpolitik ist es, den Anteil der ausländischen Studierenden und Absolventen bzw. Absolventinnen zu steigern. Die Einführung der international vergleichbaren Bachelor- und Masterstudiengänge soll dazu beitragen, die Anziehungskraft deutscher Hochschulen im internationalen Wettbewerb zu erhöhen.

Die Struktur der Studienangebote, Studienbedingungen sowie Bekanntheit und Reputation sind Faktoren, die die Attraktivität eines Hochschulstandorts für ausländische Studierende beeinflussen.

Rückgänge bei ausländischen Studierenden

Im Wintersemester 2007/2008 waren 177 100 Ausländer bzw. Ausländerinnen an deutschen Hochschulen eingeschrieben. Zwei Jahre zuvor studierten in Deutschland noch 188 700 ausländische Studierende. Auch der Anteil der Bildungsausländer bzw. -ausländerinnen an den Studierenden insgesamt verringerte sich von knapp 10 % im Wintersemester 2005/2006 auf 9 % zwei Jahre später. Am stärksten ging der Anteil der ausländischen Studierenden an den Universitäten zurück. Hier sank deren Anteil zwischen 2005 und 2007 von 11 % auf 10 %.

Bremen und das Saarland für ausländische Studierende am attraktivsten

Während Berlin und das Saarland 2007 und in den Jahren zuvor die höchste Attraktivität für ausländische Studienanfänger bzw. -anfängerinnen aufzeigten, hatten über die gesamte Studienzeit gesehen Bremen und das Saarland die höchste Anziehungskraft auf die ausländischen Studierenden. Mit knapp 14 % wiesen die Hochschulen in Bremen und im Saarland mit Abstand zu ihren Konkurrenten in anderen Ländern die höchsten Bildungsausländeranteile auf. Auf Rangplatz drei lag Berlin mit einem Ausländeranteil von fast 12 %.

Seit Jahren blieb die Rangfolge der Bundesländer für diese Kennzahl unverändert. So erreichten 2007 Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen mit rund 6 % Ausländeranteil erneut die beiden letzten Plätze.



Ausländische Studierende (Bildungsausländer/-innen) nach Hochschularten

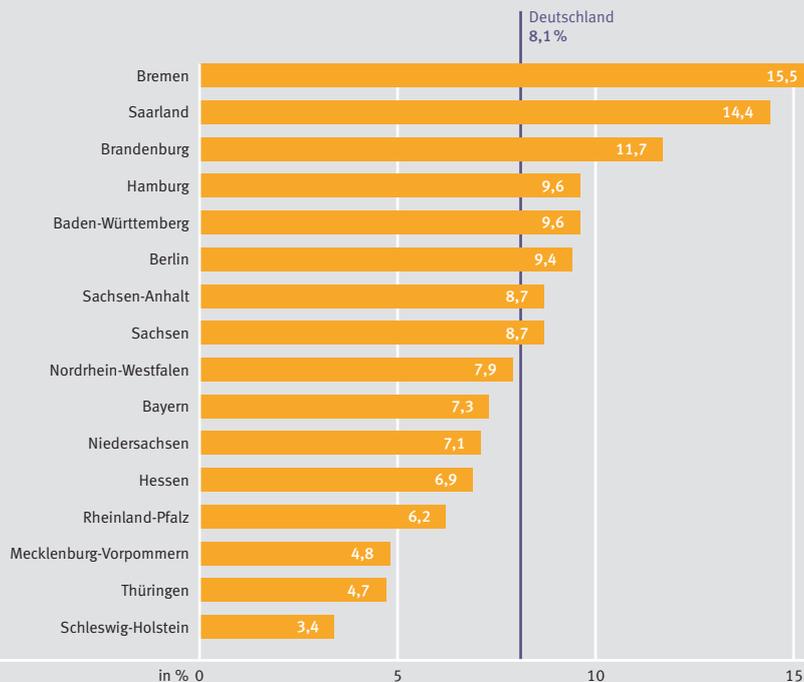
Wintersemester	Ausländische Studierende (Bildungsausländer/-innen)	Anteil an allen Studierenden in %	Anteil in % an ...	
			Universitäten ¹⁾	Fachhochschulen ²⁾
2000/2001	124 919	6,9	7,9	4,6
2004/2005	186 119	9,5	10,8	6,6
2005/2006	188 661	9,5	10,7	6,9
2006/2007	187 726	9,5	10,6	7,1
2007/2008	177 061	9,1	10,2	6,9

1) Einschließlich Gesamthochschulen, Pädagogischen Hochschulen, Theologischen Hochschulen und Kunsthochschulen

2) Ohne Verwaltungsfachhochschulen

4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Anteil ausländischer Absolventen/-innen (Bildungsausländer/-innen) nach Bundesländern 2007



4.4 Anteil der Bildungsausländer/-innen an den Absolventen

Der Indikator beschreibt den Anteil ausländischer Studierender (Bildungsausländer/-innen) an den Hochschulabsolventinnen und -absolventen. Er umfasst neben den Erstabschlüssen auch Promotionen und weiterführende Abschlüsse.

Die Anteilswerte sind ein Indikator für die Fähigkeit der Hochschulen, ausländischen Studierenden erfolgreich einen Abschluss zu vermitteln.

Zahl der ausländischen Absolventen und Absolventinnen verdreifacht sich

Die Zahl der ausländischen Absolventen bzw. Absolventinnen stieg zwischen den Prüfungsjahren 2000 und 2007 um fast 15 300 Bildungsausländer bzw. -ausländerinnen auf einen neuen Höchstwert von 23 100. Das ist eine Steigerung um fast 200 Prozent. Lag der Anteil der ausländischen Absolventen bzw. Absolventinnen an allen Studierenden, die 2000 ihre Prüfungen ablegten, noch bei

knapp 4%, verdoppelte sich deren Anteil bis 2007 auf rund 8%. Im Vergleich zum Vorjahr steigerte sich dieser Anteil 2007 um etwas mehr als einen halben Prozentpunkt. An Universitäten war 2007 der Anteil der ausländischen Absolventen bzw. Absolventinnen mit 9% höher als an Fachhochschulen mit nur 6%.

Der Anteil der ausländischen Absolventen und Absolventinnen war in der Fächergruppe Kunstwissenschaft mit 16% am höchsten, gefolgt von den Ingenieurwissenschaften mit 12%. In der Fächergruppe Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften lag 2007 der Anteil der Bildungsausländer an allen Absolventen bzw. Absolventinnen mit knapp 5% deutlich niedriger.

Dagegen lag der Anteil der Bildungsausländer an den Absolventen und Absolventinnen 2007 in Schleswig-Holstein mit 3% und Thüringen mit knapp 5% auf einem sehr geringen Niveau.

Auch in den Jahren zuvor zeigte sich bei diesem Indikator eine ähnliche Rangfolge bei den Ländern, wenn auch mit unterschiedlichen Ausprägungen. Bremen wies 2004 mit 9% einen für dieses Bundesland niedrigen Anteil der Bildungsausländer bei den Absolventen und Absolventinnen auf, 2005 dagegen einen hohen Wert von 19% und 2007 von 16%. Das Saarland erreichte konstant hohe Werte von 13 bis 14% in den Jahren 2004 bis 2007.



Bremen und Saarland seit Jahren führend

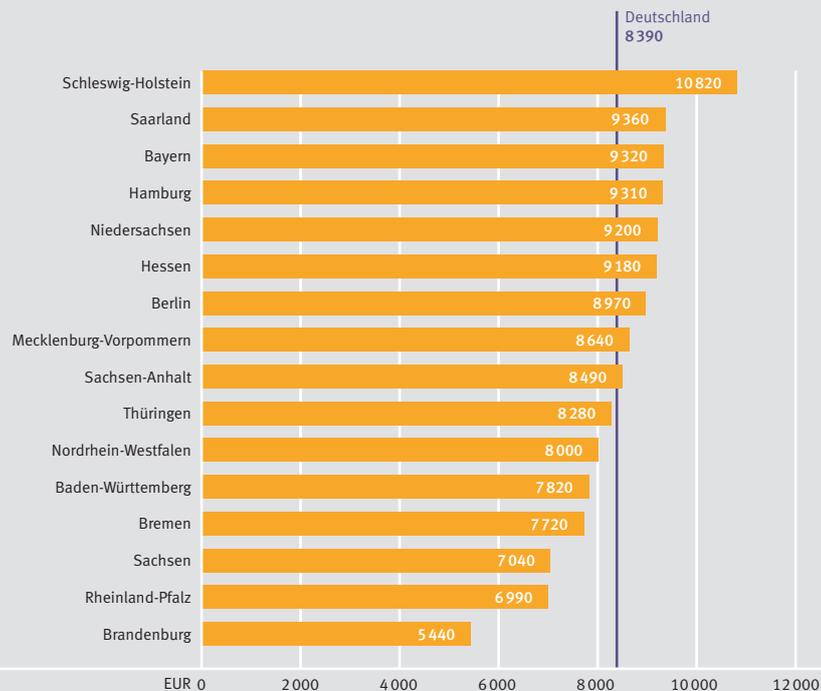
Wie bereits bei dem Anteil an allen Studierenden waren auch bei dem Anteil der Bildungsausländer und -ausländerinnen an allen Absolventen und Absolventinnen Bremen und das Saarland mit Abstand führend. Bremen erreichte 2007 einen Ausländeranteil an den Absolventen und Absolventinnen von knapp 16%, das Saarland von gut 14%. Mit einem Abstand von drei Prozentpunkten und mehr folgten Brandenburg, Baden-Württemberg, Hamburg und Berlin.

Ausländische Absolventen/-innen (Bildungsausländer/-innen) nach Hochschularten

Prüfungsjahr	Ausländische Absolventen/-innen (Bildungsausländer/-innen)	Anteil an allen Absolventen/-innen in %	Anteil in % an ...	
			Universitäten	Fachhochschulen
2000	7 846	3,7	4,2	2,8
2004	13 943	6,0	7,3	4,4
2005	17 621	7,0	8,4	5,1
2006	19 890	7,5	8,9	5,7
2007	23 118	8,1	9,4	6,2

5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Laufende Ausgaben je Studierenden an Universitäten nach Bundesländern 2006



5.1 Laufenden Ausgaben (Grundmittel) je Studierenden

Die laufenden Ausgaben (Grundmittel) je Studierenden entsprechen den Mitteln für Lehre und Forschung, den der Hochschulträger aus eigenen Mitteln im Berichtsjahr 2006 den Hochschulen für laufende Zwecke je Studierenden zur Verfügung stellt. Darin anteilig enthalten sind auch die laufenden Ausgaben der zentralen Einrichtungen.

Hoher Zuschussbedarf im Bereich Humanmedizin

Die Laufenden Ausgaben je Studierenden waren 2006 im Bereich der Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften mit 26 100 Euro mit Abstand am höchsten. Das war mehr als dreimal so viel wie in den Fächergruppen Mathematik, Naturwissenschaften (8 290 Euro) und Ingenieurwissenschaften (7 320 Euro). 2006 leisteten die Träger der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit unter 4 450 Euro je Studierenden einen vergleichsweise geringen Beitrag zu den laufenden Ausgaben der Hochschulen. Im Durchschnitt aller Fächergruppen wurde 2006 seitens

der Träger ein Beitrag von 7 270 Euro je Studierenden zur Verfügung gestellt.

Universitäten erhalten mehr Mittel je Studierenden als Fachhochschulen

Die durch den Träger der Hochschulen geleisteten laufenden Ausgaben für Forschung und Lehre beliefen sich in Deutschland im Jahr 2006 auf 7 270 Euro je Studierenden. Überdurchschnittlich hohe Mittel wurden für die Universitäten bereitgestellt (8 390 Euro je Studierenden). Dagegen hatten die Fachhochschulen nur 3 990 Euro je Studierenden zur Verfügung.

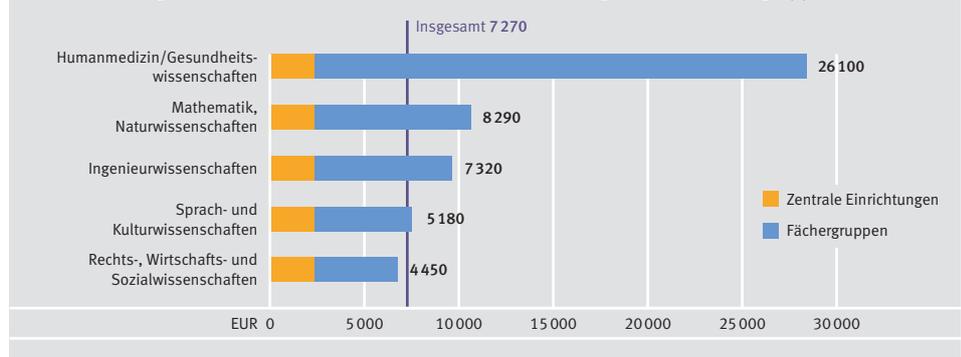
Universitäten in Schleswig-Holstein erhalten die höchsten Mittel

Die laufenden Ausgaben je Studierenden fallen im Ländervergleich deutlich auseinander. Dieses ist beispielsweise auf Unterschiede in der Fächerstruktur, den Studienbedingungen oder auf standortbedingte Kostenfaktoren zurückzuführen.

Mit 10 820 Euro pro Kopf wurden die höchsten Zuschüsse durch den Träger für die Universitäten in Schleswig-Holstein geleistet, gefolgt vom Saarland mit 9 360 Euro und von Bayern mit 9 320 Euro.

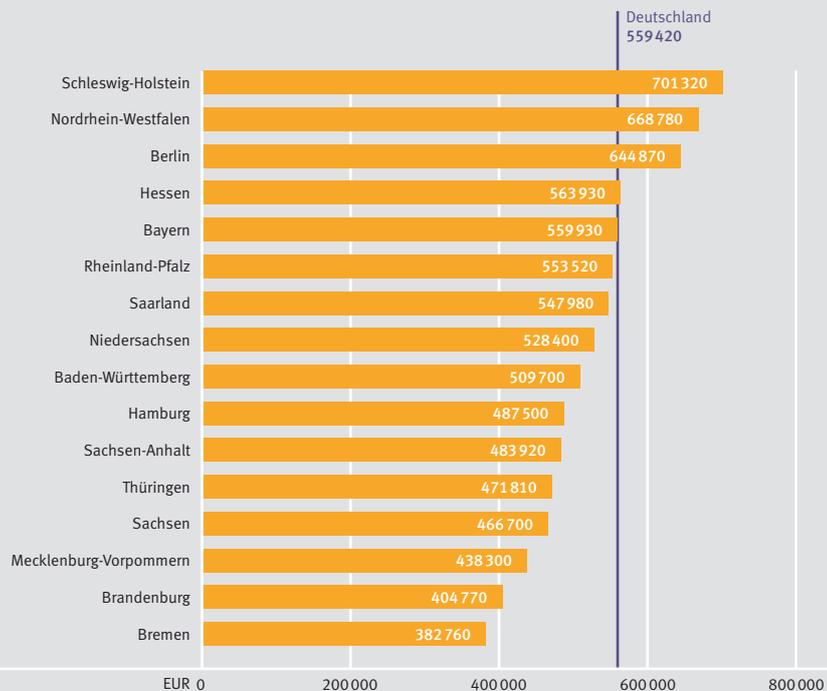


Laufende Ausgaben je Studierenden an Hochschulen nach ausgewählten Fächergruppen 2006



5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Laufende Ausgaben je Professor/-in an Universitäten nach Bundesländern 2006



5.2 Laufende Ausgaben (Grundmittel) je Professor/-in

Die laufenden Ausgaben (Grundmittel) je Professorin bzw. Professor entsprechen den Mitteln für Lehre und Forschung, den der Hochschulträger aus eigenen Mitteln im Berichtsjahr 2006 den Hochschulen für laufende Zwecke je Professorin bzw. Professor zur Verfügung stellt.

Unterschiedliche Höhe der laufenden Zuschüsse bei den Ländern

2006 erhielten Universitätsprofessorinnen und -professoren in Schleswig-Holstein durchschnittlich 701 320 Euro an laufenden Zuschüssen, gefolgt von Nordrhein-Westfalen (668 780 Euro) und Berlin (644 870 Euro). Auf den hinteren Rängen befanden sich Mecklenburg-Vorpommern mit 438 300 Euro, Brandenburg mit 404 770 Euro und Bremen mit 382 760 Euro.

Mittelvergabe bei Universitäten und Fachhochschulen

Der Umfang der Ausstattung der Professorinnen und Professoren mit Mitteln für laufende Zwecke durch den Hochschulträger ist unter anderem abhängig von der Hochschulart. Professorinnen und Professoren an Universitäten erhielten mit 559 420 Euro pro Jahr im Durchschnitt mehr als das Dreifache für Lehre und Forschung als ihre Kolleginnen und Kollegen an den Fachhochschulen (165 150 Euro). Diese nehmen jedoch in wesentlich geringerem Umfang Forschungsaufgaben wahr.

Hohe Spannen bei der Grundfinanzierung

Die laufenden Zuschüsse je Professorin bzw. Professor an Hochschulen waren mit 873 450 Euro am höchsten in der Fächergruppe Humanmedizin/ Gesundheitswissenschaften. Mit rund 165 260 Euro wurden in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften durchschnittlich deutlich weniger finanzielle Mittel durch den Träger bereitgestellt. In der Regel ergänzen die Professorinnen und Professoren die Grundfinanzierung seitens des Trägers durch das Einwerben von Drittmitteln, insbesondere zur Durchführung von Forschungsprojekten (siehe 5.3).

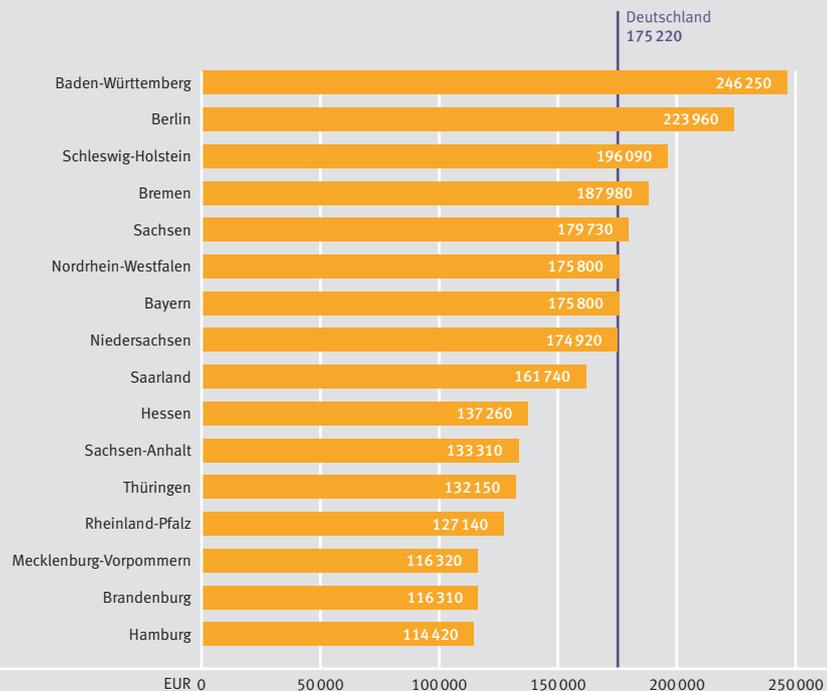


Laufende Ausgaben je Professor/-in nach Hochschularten und Fächergruppen 2006 in Euro

Ausgewählte Fächergruppen insgesamt	Hochschulen	Universitäten	Fachhochschulen
Sprach- und Kulturwissenschaften	226 150	232 580	108 340
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	165 260	241 530	87 040
Mathematik, Naturwissenschaften	293 690	347 530	96 980
Humanmedizin/ Gesundheitswissenschaften	873 450	903 960	65 690
Ingenieurwissenschaften	199 340	408 520	112 650
Alle Fächergruppen	272 850	389 800	101 600
Zentrale Einrichtungen	128 200	173 600	64 000
Insgesamt	398 770	559 420	165 150

5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Drittmittel je Professor/-in an Universitäten nach Bundesländern 2006



5.3 Drittmittel je Professor/-in

Die Kennzahl zeigt die durchschnittlichen Einnahmen, die Hochschullehrerinnen und -lehrer im Wettbewerb von öffentlichen und privaten Stellen zusätzlich zur Grundausrüstung für Lehre und Forschung einwerben. Bei der Berechnung werden die eingeworbenen Drittmittel im Verhältnis zur Zahl der Professorinnen und Professoren (ohne drittmittelfinanzierte Professorinnen bzw. Professoren). Die Kennzahl ist ein Maß für den Erfolg der Hochschullehrerinnen und -lehrer, Forschungsmittel zu akquirieren und kann gleichzeitig als Indikator für die Qualität der Forschung in einem Fachgebiet oder an einer Hochschule angesehen werden.

Drittmittel durchschnittlich 107 650 Euro je Professorin und Professor

Professorinnen und Professoren warben 2006 durchschnittlich 107 650 Euro an Drittmitteln ein. 2005 waren es 100 000 Euro und im Jahr zuvor 94 000 Euro.

Wie bei den laufenden Grundmitteln existieren auch hier deutliche Unterschiede zwischen den

Fächergruppen. Die mit 341 630 Euro höchsten Drittmiteinnahmen waren 2006 im Bereich der Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften zu verzeichnen, gefolgt von der Mathematik und den Naturwissenschaften mit 128 990 Euro. Die Professorinnen und Professoren der Ingenieurwissenschaften erzielten durchschnittliche Drittmiteinnahmen von 100 960 Euro, wohingegen die Werte für die Sprach- und Kulturwissenschaften mit 43 340 Euro sowie die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit 31 670 Euro deutlich dahinter zurückblieben.

Universitäten mit deutlich höheren Drittmitteln als Fachhochschulen

Im Durchschnitt warben Universitätsprofessorinnen und -professoren 175 220 Euro an Drittmitteln und ihre Kolleginnen und Kollegen an den Fachhochschulen 16 460 Euro ein. Diese enormen Unterschiede sind nicht allein auf die hohen Drittmiteinnahmen der Universitäten im Bereich Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften zurückzuführen (353 850 Euro je Professor/-in). Auch die Ingenieurwissenschaften konnten mit durchschnittlich 311 700 Euro je Professor/-in ein beachtliches Drittmittelvolumen für ihre Universitäten verbuchen.

Baden-Württemberg und Berlin verfügen über die höchsten Drittmittel

Die höchsten Drittmiteinnahmen je Universitätsprofessorin bzw. -professor wurden 2006 in Baden-Württemberg (246 250 Euro) und Berlin (223 960 Euro) erzielt. Danach folgten Schleswig-Holstein mit 196 090 Euro, Bremen mit 187 980 Euro und Sachsen mit 179 730 Euro. Dem standen

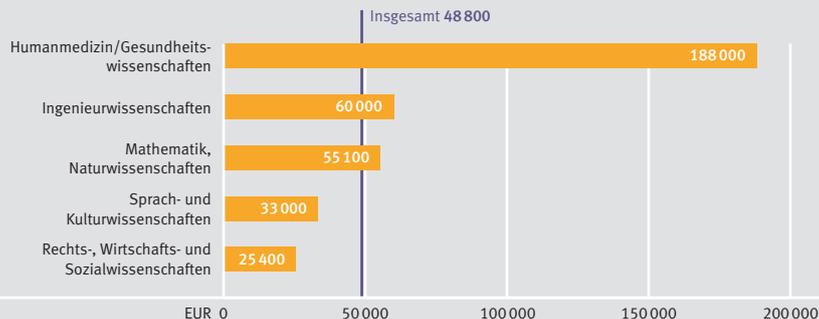
mit 114 420 Euro vergleichsweise geringe Drittmiteinnahmen je Universitätsprofessorin bzw. -professor an den Universitäten von Hamburg gegenüber.

Drittmittel je Professor/-in nach Hochschularten und Fächergruppen 2006 in Euro

Ausgewählte Fächergruppen insgesamt	Hochschulen	Universitäten	Fachhochschulen
Sprach- und Kulturwissenschaften	43 340	45 660	8 120
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	31 670	58 060	12 350
Mathematik, Naturwissenschaften	128 990	161 070	11 710
Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften	341 630	353 850	18 260
Ingenieurwissenschaften	100 960	311 700	13 690
Alle Fächergruppen	95 830	157 610	12 680
Zentrale Einrichtungen	12 610	19 210	3 850
Insgesamt	107 650	175 220	16 460

5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Laufende Ausgaben für Diplomstudium und entsprechende Abschlussprüfungen an einer Universität nach ausgewählten Fächergruppen 2006



5.4 Laufende Ausgaben (Grundmittel) für ein Studium

Die laufenden Ausgaben (Grundmittel) für ein Studium stellen die Mittel dar, die für einen bestimmten Studienabschluss (Diplom, Lehramt, Künstlerischer Abschluss, Fachhochschulabschluss, Bachelor/Master) vom Hochschulträger zur Deckung der laufenden Ausgaben aufgewandt werden müssen. Darin anteilig enthalten sind auch die laufenden Ausgaben der zentralen Einrichtungen. Bei der Berechnung der Kennzahl werden die durchschnittlichen laufenden Ausgaben je Studierenden im Berichtsjahr mit der durchschnittlichen Fachstudiendauer multipliziert.

Laufende Ausgaben für einen Hochschulabsolventen

Durchschnittlich waren von den Trägern der Hochschulen für den erfolgreichen Studienabschluss eines Absolventen im Jahr 2006 während der Dauer des Studiums rund 35 300 Euro an laufenden Ausgaben zu finanzieren, wobei zwischen Universitäten (44 100 Euro) und Fachhochschulen (17 600 Euro) beträchtliche Divergenzen bestehen. Diese sind

insbesondere auf die Unterschiede in den Fächerstrukturen, durchschnittlichen Studiendauern sowie Forschungsintensitäten zurückzuführen.

Universitätsdiplome fordern die höchsten Mittel im Bundesdurchschnitt

2006 gaben die Universitäten für einen Diplomabschluss (Universität) und entsprechende Abschlussprüfungen 48 800 Euro aus. Rund ein Fünftel weniger kostete durchschnittlich der Lehramtsabschluss (39 300 Euro) an einer Universität. Die im Rahmen des Bologna-Prozesses seit 1999 neu eingeführten Studienabschlüsse Bachelor und Master schlugen an den Universitäten mit durchschnittlich 28 900 Euro bzw. 18 500 Euro zu Buche. Für Studierende, die 2006 zusätzlich zum Bachelor noch einen Master-Abschluss erwarben, summieren sich die Ausgaben entsprechend auf 47 400 Euro.

Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften verursachen vergleichsweise geringe Kosten

Um 2006 einem erfolgreichen Universitätsstudierenden ein Diplom in Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zu ermöglichen, mussten vom Träger der Hochschulen durchschnittlich

25 400 Euro für laufende Ausgaben zur Verfügung gestellt werden. Dagegen mussten die Universitäten für einen Abschluss in Humanmedizin rund das 7-fache aufwenden (188 000 Euro). Ein Universitätsdiplom in den Ingenieurwissenschaften kostete die Hochschule durchschnittlich 60 000 Euro, in Mathematik und Naturwissenschaften 55 100 Euro.



Laufende Ausgaben für ein Studium (Universität) 2006	
Studienabschluss	EUR
Diplom (U) und entsprechende Abschlussprüfungen	48 800
Lehramtsabschluss	39 300
Fachhochschulabschluss	37 300
Künstlerischer Abschluss	44 300
Bachelorabschluss	28 900
Masterabschluss	18 500

Abiturienten/Abiturientinnen

Studienberechtigte Schulabgänger/-innen mit allgemeiner, fachgebundener oder Fachhochschulreife werden auch als Abiturienten und Abiturientinnen bezeichnet (siehe Kennzahlen „Studienberechtigtenquote“ und „Übergangsquote“). Sofern in dieser Publikation der Begriff „allgemeine Hochschulreife“ verwendet wird, ist immer die „fachgebundene Hochschulreife“ eingeschlossen.

Absolventen/Absolventinnen

Erstabsolventen sind Absolventen und Absolventinnen, die einen akademischen Erstabschluss erworben haben (einschl. konsekutiver Masterabschlüsse). Die Kennzahlen „Gesamtausbildungsquote“ und „Anteil der Bildungsausländer an den Absolventen“ basieren auf der Gesamtzahl der Absolventen (Erstabsolventen und Absolventen von weiterführenden Studiengängen sowie Promotionen).

Altersspezifische Bevölkerung

Die altersspezifische Bevölkerung wird für die Studienberechtigtenquote errechnet als Durchschnitt der Altersjahrgänge der 18- bis unter

21-jährigen an der Bevölkerung (siehe Kennzahl „Studienberechtigtenquote“).

Bildungsausländer/-ausländerinnen

Bildungsausländer/-ausländerinnen sind ausländische Studierende, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland oder an einem Studienkolleg erworben haben. Bildungsausländer, die sich erstmalig an einer deutschen Hochschule einschreiben, werden statistisch als Studienanfänger im ersten Hochschulsemester erfasst (siehe Kennzahl „Anteil der Bildungsausländer an den Studienanfängern“).

Drittmittel

Drittmittel sind Mittel, die von den Hochschulen zur Förderung von Forschung und Entwicklung sowie des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Lehre zusätzlich zum regulären Hochschulhaushalt (Grundausrüstung) bei öffentlichen oder privaten Stellen eingeworben werden.

Fächergruppen

In der bundeseinheitlichen Studenten- und Prüfungsstatistik werden inhaltlich verwandte Studienfächer einzelnen Studienbereichen zu-

geordnet, die wiederum zu neun großen Fächergruppen zusammengefasst werden. Die 10 beliebtesten Studienfächer wurden ausgewählt aufgrund der Studierendenzahlen im Wintersemester 2007/2008.

Fachstudiendauer

Die Fachstudiendauer ist die Zahl der Fachsemester, die in einem Studiengang bis zur Abschlussprüfung verbracht werden. Dazu können auch einzelne Semester aus einem anderen Studienfach oder Studiengang gehören, sofern diese als Fachsemester anerkannt wurden.

Gesamtstudiendauer

Die Anzahl der Semester, die ein Studierender insgesamt im Hochschulsystem verbringt, wird als Gesamtstudiendauer bezeichnet (Kennzahl „Gesamtstudiendauer“). Diese müssen nicht in Beziehung zum Studienfach, in dem ein Abschluss erworben wurde, stehen.

Hochschulen

Der Begriff Universitäten schließt gleichgestellte Hochschulen (Pädagogische und Theologische Hochschulen sowie Kunsthochschulen) mit ein. Bei

einigen Kennzahlen werden die medizinischen Einrichtungen gesondert dargestellt. Die Fachhochschulen (einschl. Verwaltungsfachhochschulen) bieten eine stärker anwendungsbezogene Ausbildung in Studiengängen für Ingenieure und für andere Berufe, vor allem in den Bereichen Wirtschaft, Sozialwesen, Verwaltung, Gestaltung und Informatik. Die Kennzahlen „Betreuungsrelation“ und „Erst- und Gesamtausbildungsquote“ sowie die Anteile der Bildungsausländer an Studienanfängern, Studierenden und Absolventen beziehen nur Fachhochschulen (ohne Verwaltungsfachhochschulen) mit ein.

→ **Hochschulreife**

Siehe „Abiturienten/Abiturientinnen“.

Laufende Ausgaben (Grundmittel)

Bei den laufenden Ausgaben (Grundmitteln) handelt es sich um den Teil der Hochschulausgaben, den der Hochschulträger den Hochschulen für laufende Zwecke zur Verfügung stellt. Diese werden ermittelt, indem von den Ausgaben der Hochschulen für laufende Zwecke (z.B. Personalausgaben, Unterhaltung der Grundstücke und Gebäude, sächliche Verwaltungsausgaben) die Verwaltungs- und Drittmiteleinahmen abgezogen

werden. Bei der Berechnung der laufenden Ausgaben (Grundmittel) bleiben die Investitionen unberücksichtigt.

Median

Für die Fach- und Gesamtstudiendauer wird der Median ausgewiesen, der die Verteilung in zwei gleiche Hälften (50%) separiert und im Vergleich zum Durchschnittswert weniger anfällig gegenüber „Ausreißern“ ist.

Quartile

Quartile unterteilen die Anzahl der Beobachtungen in vier gleich große Teile. Das untere Quartil ist so definiert, dass 25% aller Beobachtungen einen Wert kleiner oder gleich dem unteren Quartil einnehmen. Das untere Quartil liegt damit zwischen Minimum und Median. Das obere Quartil ist so definiert, dass 75% aller Beobachtungen einen Wert kleiner oder gleich dem oberen Quartil einnehmen. Das obere Quartil liegt damit zwischen Median und Maximum. Der Quartilabstand bezeichnet die Differenz zwischen dem oberen und dem unteren Quartil. Er umfasst 50% der Verteilung. Der Quartilabstand wird auch als Streuungsmaß um die 50%-Marke verwendet.

Quotensummenverfahren

Für die Kennzahlen „Studienanfängerquote“ und „Erstabsolventenquote“ wird der Anteil der Studienanfänger bzw. Erstabsolventen an der Wohnbevölkerung des entsprechenden Alters für jeden einzelnen Jahrgang errechnet und zu einer Quote über alle Jahrgänge addiert.

Studienanfänger/Studienanfängerinnen

Studienanfänger im ersten Hochschulsesemester (Erstimmatrikulierte) nehmen zum ersten Mal ein Studium an einer deutschen Hochschule auf. Studierende im ersten Fachsemester nehmen ein Studium in einem bestimmten Studiengang neu auf und waren vor Aufnahme dieses Studiums bereits in einem anderen Studiengang eingeschrieben. Die Zahl der Studienanfänger im ersten Hochschul- und Fachsemester wird jeweils für das Studienjahr nach der nationalen Abgrenzung ausgewiesen (Studienjahr 2007=Sommersemester 2007 plus Wintersemester 2007/2008).

→ **Studienfächer**

Siehe „Fächergruppen“.

Studierende

Als Studierende werden die im jeweiligen Wintersemester in einem Fachstudium immatrikulierten Studierenden nachgewiesen (ohne Beurlaubte, Besucher eines Studienkollegs und Gasthörer).

Vollzeitäquivalente

Die Berechnung des wissenschaftlichen Personals nach Vollzeitäquivalenten erfolgt anhand des Beschäftigungsumfangs und der Art der Tätigkeit (haupt-/nebenberuflich). Hauptberufliches Personal in Vollzeit wird mit 1,0, hauptberufliches Personal in Teilzeit mit 0,5 und nebenberufliches Personal mit 0,2 gewichtet.

Wissenschaftliches und künstlerisches Personal

Die Kennzahlen „Betreuungsrelation“, „Erst- und Gesamtausbildungsquote“ und „Promotionsquote“ beziehen sich auf das wissenschaftliche und künstlerische Personal in Vollzeitäquivalenten, das im Text auch als „Lehrpersonal“ bezeichnet wird. Drittmittelfinanziertes Personal wird bei der Berechnung dieser Kennzahlen nicht berücksichtigt. Zum hauptberuflichen wissenschaftlichen und künstlerischen Personal zählen Professoren, Dozenten und Assistenten, wissen-

schaftliche und künstlerische Mitarbeiter und Lehrkräfte für besondere Aufgaben. Gastprofessoren und Lehrbeauftragte sowie wissenschaftliche Hilfskräfte zählen zum nebenberuflichen wissenschaftlichen Personal.

Wissenschaftsrat

Der Wissenschaftsrat ist ein Expertengremium, das die Bundesregierung und die Regierungen der Länder berät. Er hat die Aufgabe, Empfehlungen zur inhaltlichen und strukturellen Entwicklung der Hochschulen zu erarbeiten.



Allgemeiner Informationsservice
Statistisches Bundesamt
Telefon: +49 (0) 611 / 75 24 05
Telefax: +49 (0) 611 / 75 33 30
www.destatis.de/kontakt

Informationen zur nicht-
monetären Hochschulstatistik
Telefon: + 49 (0) 611 / 75 41 40
E-Mail: hochschulstatistik@destatis.de

Informationen zur
monetären Hochschulstatistik
Telefon: + 49 (0) 611 / 75 41 35
E-Mail: bildungsausgaben@destatis.de

Online-Informationen
Nationale und internationale Hochschulkennzahlen erhalten Sie kostenlos
unter www.destatis.de/publikationen unter der Schnellsuche „Kennzahlen“.
Hier finden Sie weitere Publikationen zum Thema Hochschulen.